

**BERLIN**



# **ARMUTSBETROFFENHEIT AUS SUBJEKTIVER PERSPEKTIVE**

IASB Fokusbericht

**Studie im Auftrag der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung**

**Herausgeber:** Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung

**Erstellt durch:** Anna Reyes, Robin Groß, Dr. Verena Eckl, Dr. Tobias Theel (INTERVAL GmbH)

**Datenerhebung:** INTERVAL GmbH

**Überarbeitung:** Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung, Dr. Christian Rennert

**Redaktionsschluss:** Mai 2025

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung des Landes Berlin herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Werbung für politische Zwecke verwendet werden.

# Inhalt

<b>1 Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>2 Armut, soziale Lage und soziale Infrastruktur als zentrale Begriffe</b>	<b>5</b>
<b>3 Ergebnisse</b>	<b>8</b>
3.1 Ursachen und Reproduktion von Armut	8
3.2 Herausforderungen für von Armut betroffene Menschen	11
3.3 Subjektive Bewältigungsstrategien und Sichtweisen auf die prekäre Lebenssituation	14
3.4 Soziale Infrastruktur und staatliche Transferleistungen	15
3.5 Aktuelle Bedarfe und Zukunftswünsche	19
<b>4 Fazit</b>	<b>21</b>
<b>5. Anhang</b>	<b>22</b>
5.1 Literatur- und Quellenverzeichnis	22
5.2 Erhebungs- und Auswertungsdesign	24
5.3 Erhebungsmethode	27
5.4 Auswertungsmethode	28
5.5 Interviewleitfaden	30
5.6 Kodierschema	34

# 1 Einleitung

Armut ist ein vielschichtiges soziales Problem mit tiefgreifenden Auswirkungen auf das Leben vieler Menschen – auch in Berlin. Im Jahr 2022 galt knapp jede\*r fünfte Berliner\*in als armutsgefährdet – für Einpersonenhaushalte bedeutete dies beispielsweise ein Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 1.218 Euro monatlich. Solche statistischen Kennzahlen wie die Armutsgefährdungsquote sind zentrale Instrumente der Sozialberichterstattung: Sie liefern objektive, vergleichbare Daten zur sozialen Lage und dienen als wichtige Grundlage für politische Entscheidungsprozesse.

Gleichzeitig zeigen diese Zahlen nur einen Teil der Wirklichkeit. Sie geben kaum Auskunft darüber, wie es sich anfühlt, in Armut zu leben – welche konkreten Einschränkungen dies mit sich bringt, welche Belastungen entstehen und welche individuellen Wege Menschen finden, um ihren Alltag zu bewältigen. Um Armut in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen, braucht es daher auch eine qualitative Perspektive. Der vorliegende Fokusbericht widmet sich genau dieser Perspektive.

Fokusberichte bilden ein zentrales Element der Sozialberichterstattung im Land Berlin. Sie widmen sich ausgewählten Schwerpunktthemen von aktueller gesellschaftlicher Relevanz. Im Gegensatz zum jährlich erscheinenden Basisbericht, der ein festes Set an Indikatoren umfasst, beleuchten Fokusberichte einzelne Themen vertiefend, die im Basisbericht nicht oder nur am Rande behandelt werden.

Im Zentrum dieses Fokusberichts steht die subjektive Wahrnehmung von Armut: Wie erleben betroffene Menschen ihre Lebenssituation? Welche Auswirkungen haben prekäre Lebenslagen auf ihr soziales Leben, ihre psychische Gesundheit, ihr Selbstbild? Und welche Bewältigungsstrategien entwickeln sie? Solche Fragen lassen sich mit quantitativen Daten allein kaum beantworten. Deshalb basiert diese Studie auf qualitativen Interviews mit insgesamt 20 armutsbetroffenen Personen mit Wohnsitz in Berlin. Ihre individuellen Geschichten stehen stellvertretend für viele – und eröffnen einen Einblick in Lebensrealitäten, die häufig im Verborgenen bleiben. Unser besonderer Dank gilt all jenen, die sich bereit erklärt haben, im Rahmen dieser Studie offen über ihre Lebensumstände zu sprechen. Ihre Stimmen sind von unschätzbarem Wert – nicht nur für diesen Bericht, sondern auch für eine verantwortungsvolle Sozialpolitik, die die Erfahrungen der Betroffenen ernst nimmt und zum Ausgangspunkt politischen Handelns macht.

Der Bericht gliedert sich wie folgt: Kapitel 2 stellt zentrale Begriffe wie „Armut“ und „soziale Lage“ theoretisch-konzeptionell vor. In Kapitel 3 werden die empirischen Ergebnisse der Untersuchung präsentiert. Der Bericht schließt mit einem Fazit (Kapitel 4). Im Anhang (Kapitel 5) finden sich Informationen zum methodischen Vorgehen, der verwendete Interviewleitfaden sowie das Kodierschema der Interviews.

## 2 Armut, soziale Lage und soziale Infrastruktur als zentrale Begriffe

Die Begriffe **Armut**, **soziale Lage** und **soziale Infrastruktur** bilden das inhaltliche und methodische Fundament dieser Studie. Sie definieren nicht nur den Kreis an Personen, die als armutsbetroffen gelten und für diese Untersuchung relevant sind, sondern bieten auch das konzeptionelle Grundgerüst für die Interviews, um über Armutserfahrungen, Lebensbedingungen und die Nutzung sozialer Unterstützungsangebote zu sprechen. Im Folgenden werden diese zentralen Begriffe näher erläutert und in den Kontext der Studie eingeordnet.

### Armut

Armut ist ein vielschichtiger Begriff, dessen konkrete Definition und Darstellung sowohl wissenschaftlich uneindeutig als auch politisch umkämpft ist.<sup>1</sup> Armut wird dabei grundsätzlich als Ausdruck eines Mangels verstanden. In Wissenschaft und Gesellschaft wird allerdings intensiv darüber diskutiert, worin genau dieser Mangel besteht und ab welchem Punkt ein Mangel vorliegt. Daher entzieht sich der Armutsbegriff aus empirischer Sicht einer eindeutigen und einfachen Messung.

In Gesellschaften, in denen absolute Armut abseits von extremen Notlagen wie Obdachlosigkeit eine untergeordnete Rolle spielt, rückt die Frage nach **relativer Armut** in den Vordergrund. In der Europäischen Union hat sich der Begriff der „relativen Armut“ in der volkswirtschaftlichen Betrachtung sowie politischen Auseinandersetzung durchgesetzt. Menschen gelten demnach als arm, wenn sie „über ein so geringes Einkommen und so geringe Mittel verfügen, dass ihnen ein Lebensstandard verwehrt wird, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als annehmbar gilt.“<sup>2</sup> Entsprechend bemisst sich Armut nicht an einem fest definierten Wert, sondern wird als Verhältnis zum durchschnittlichen Einkommen des jeweiligen Landes bzw. der jeweiligen Region dargestellt.

Die **Armutgefährdungsquote** als eine zentrale Kennzahl relativer Armut misst somit nicht Armut, sondern bildet die Einkommensverteilung in einer Gesellschaft ab: Sie stellt den Anteil an Personen bzw. Haushalten dar, die über wesentlich weniger finanzielle Mittel verfügen als der Durchschnitt der Bevölkerung. Damit trifft sie aber keine Aussagen über konkrete Lebensumstände bzw. über individuelle Bedürftigkeit dieser Menschen.<sup>3</sup> Auch berücksichtigt diese Kennzahl keine Personen mit Vermögen oder Menschen, die nur temporär mit beschränkten Mitteln auskommen müssen.<sup>4</sup> Dennoch stellt diese Kennzahl ein Schlüsselmerkmal für die empirische Darstellung von Armut dar: Finanzielle Einschränkungen haben zumeist Auswirkungen auf zahlreiche andere Lebenslagen wie z. B. Gesundheit, Teilhabe oder Wohnen. So kann beispielsweise die Teilhabe am Arbeitsmarkt durch gesundheitliche Probleme eingeschränkt sein, wodurch ein niedrigeres Einkommen erzielt wird, was wiederum die Möglichkeiten zur Verbesserung des Gesundheitszustandes einschränkt.<sup>5</sup> Zudem zeigt sich, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen ein statistisch z. T. deutlich höheres Risiko für Armutgefährdung aufweisen. Dazu gehören z. B. Langzeitarbeitslose oder alleinerziehende Elternteile. Die Zugehörigkeit zu einer oder mehreren dieser

<sup>1</sup> Vgl. Butterwegge, 2018

<sup>2</sup> Europäische Union, 2016, S. 4

<sup>3</sup> Vgl. Deutscher Bundestag, 2025

<sup>4</sup> Vgl. Cremer, 2021

<sup>5</sup> Ausgehend von der Kritik an rein ressourcenfokussierten Betrachtungen von Armut hat sich insbesondere in der Sozialberichterstattung der Lebenslagenansatz durchgesetzt. In diesem Ansatz werden nicht nur ausschließlich die finanziellen Möglichkeiten, sondern auch andere Lebensbereiche wie Bildung oder Gesundheit betrachtet. Uneindeutig bleibt bei diesem Ansatz jedoch, ab welcher Unterversorgung in wie vielen Lebensbereichen eine Person als arm gilt. Dementsprechend wird oftmals auch im Rahmen von Berichterstattungen, welche sich explizit am Lebenslagenansatz orientieren, auf Ressourcenkonzepte zur Bestimmung von Armut zurückgegriffen.

Risikogruppen stellt daher ein Kriterium für die Auswahl von Interviewteilnehmenden für die vorliegende Studie dar (vgl. Kapitel 5.2).

Menschen aus diesen Gruppen sind häufig nicht nur armutsgefährdet, sondern erfüllen auch die Voraussetzungen für staatliche Mindestsicherungsleistungen. Dennoch nehmen viele diese Leistungen nicht oder nur teilweise in Anspruch. Dieses Phänomen wird als **verdeckte Armut** bezeichnet. Die Gründe dafür sind vielfältig: häufig spielen Schamgefühle oder Unkenntnis über die eigene Anspruchsberechtigung eine Rolle.<sup>6</sup> Für eine wirksame Bekämpfung von Armut ist aber entscheidend, dass vorhandene Unterstützungsleistungen tatsächlich bei den Betroffenen ankommen. Vor diesem Hintergrund widmet sich die Studie auch der Frage nach den Gründen für eine Nichtinanspruchnahme von Transferleistungen. Ein weiteres Merkmal, sich Armut statistisch zu nähern stellt der Bezug von Mindestsicherungsleistungen<sup>7</sup> dar. Die Höhe des Bezugs von Mindestsicherungsleistungen („**bekämpfte Armut**“) unterliegt einer politischen Definition über ein Existenzminimum. Die bekämpfte Armut bezeichnet das Ausmaß der Abhängigkeit von staatlichen Mindestsicherungsleistungen, deren Empfängerinnen und Empfänger „behördlich wahrgenommen“ als arm gelten: Durch die Transferleistungen soll ihnen eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht werden. Für die Interviews in dieser Studie wurden daher – neben dem o. g. Kriterium – auch Personen ausgewählt, die zum Befragungszeitpunkt eine oder mehrere Transferleistungen bezogen (vgl. Kapitel 5.2).<sup>8</sup>In neueren Ansätzen der Armuts- und Ungleichheitsforschung werden zudem die subjektiven Erfahrungen von Armutsbetroffenen stärker einbezogen. So wird das Konzept der relativen Einkommensarmut durch **subjektive Einkommensarmut** ergänzt.<sup>9</sup> Hierbei werden nicht vorher bestimmte Grenzen als Indikator für Armut verwendet, sondern Personen direkt gefragt, wie viel Geld sie für die Deckung ihrer notwendigen Bedürfnisse benötigen. Andere Ansätze fokussieren sich stärker auf die subjektive Einordnung der individuellen Lebenssituation sowie auf die individuellen Handlungsspielräume. Dabei nehmen sie auch die psychosozialen Folgen von Armutsbetroffenheit mit in den Blick. Der prominenteste Ansatz ist hierbei der Capability Approach bzw. Befähigungsansatz, welcher in Deutschland insbesondere im Rahmen des Zweiten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung Aufmerksamkeit erhielt. In diesem Ansatz steht insbesondere die Fähigkeit von Menschen im Mittelpunkt, im Rahmen ihrer Möglichkeiten ein aus ihrer Sicht gutes Leben zu realisieren.<sup>10</sup> Die Herausforderung bei diesen Ansätzen besteht darin, dass der Armutsbegriff nur schwer zu operationalisieren ist.<sup>11</sup>

## Soziale Lage

Der Begriff der sozialen Lage bezeichnet „typische Kontexte von Handlungsbedingungen, die vergleichsweise gute oder schlechte Chancen zur Befriedigung allgemein anerkannter Bedürfnisse gewähren [...]“.<sup>12</sup> Die vielfältigen Dimensionen der sozialen Lage werden durch den Einbezug von Merkmalen wie Geschlecht, Alter oder Staatsangehörigkeit horizontal differenziert betrachtet. Der Begriff der sozialen Lage ist hierbei oftmals mit sehr konkreten Modellen und Typologien zur Beschreibung der Sozialstruktur verknüpft.<sup>13</sup>

Auch im Rahmen der amtlichen Sozialberichterstattung wird der Begriff der sozialen Lage (manchmal auch der Begriff der Lebenslage) verwendet. Die Definition dieses Begriffs ist dabei eher lose gehal-

<sup>6</sup> Vgl. Becker, 2015

<sup>7</sup> Mindestsicherungsleistungen umfassen hierbei die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen nach SGB XII, die Grundsicherung im Alter und Erwerbsminderung nach SGB XII, Leistungen der Kriegsopferfürsorge, Regelleistungen nach AsylbLG sowie Sozialgeld und Arbeitslosengeld II nach SGB II (vgl. Laubstein, Sthamer, 2020).

<sup>8</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung, 2021

<sup>9</sup> Vgl. Flik, Van Praag, 1991

<sup>10</sup> Vgl. Alkire, 2005

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Hradil, 1987, S. 153.

<sup>13</sup> So unterscheidet beispielsweise der Datenreport des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung in Abhängigkeit von Alter und beruflicher Stellung zwischen 18 konkret benannten sozialen Lagen (vgl. Bünning, 2021).

ten, bedingt durch eine fehlende theoretische Grundlage dieses Konzepts. Lebenslagen drücken im weitesten Sinne Unterschiede bei der Teilhabe an bestimmten Lebensbereichen, die über Ressourcen hinausgehen, aus. Welche Dimensionen hierbei zu berücksichtigen sind, wie Unterschiede gemessen werden und welche Kriterien für die Definition prekärer sozialer Lagen zu berücksichtigen sind, ist häufig unklar.<sup>14</sup> Dennoch erweist sich die Verwendung des Konzepts der sozialen Lage in der Sozialberichterstattung als praktikabel: Das Konzept ermöglicht eine Analyse vielfältiger Aspekte der Lebensrealität der Bevölkerung, ohne konzeptionell zu einschränkend zu sein.<sup>15</sup> Das Konzept der sozialen Lage bildet für diese Studie in zweifacher Hinsicht eine Grundlage: So wurde der Interviewleitfaden inhaltlich so gestaltet, dass nicht nur nach finanziellen Entbehrenungen gefragt, sondern auch immaterielle Aspekte, die eine solche Lebenslage auszeichnen, in den Blick genommen wurden (vgl. Kapitel 5.5). Zudem wurden Interviewpartner:innen so ausgewählt, dass das Interviewsample mit Blick z. B. auf die Merkmale Geschlecht, Alter und Staatsangehörigkeit für die Berliner Bevölkerung annähernd repräsentativ zusammengesetzt ist.

## Soziale Infrastruktur

Die soziale Infrastruktur bildet für die vorliegende Studie den dritten zentralen Begriff. Sie beschreibt „im engeren Sinn die Gesamtheit der örtlichen sowie regionalen Dienste und Einrichtungen, die der sozialen Versorgung der Bevölkerung dienen, im weiteren Sinn die Gesamtheit der Netze und Beziehungen und Abhängigkeiten, die die Grundlage für die Daseinsvorsorge im gesellschaftlichen Alltagsleben bilden.“<sup>16</sup> Im Vorgriff auf die Interviewergebnisse sei dabei an dieser Stelle die Bedeutung von sozialer Infrastruktur hervorgehoben: In vielen Fällen bildet soziale Infrastruktur auf mehreren Ebenen ein wesentliches Element der alltäglichen Bewältigungsstrategien Armutsbetroffener – sei es in materieller (Angebot kostengünstiger Lebensmittel oder Möbel, Beratung zu finanziellen Angelegenheiten wie etwa bei Verschuldung) oder sozialer Hinsicht (Vernetzung mit anderen Menschen, Teilhabe an kulturellen Angeboten).

Ogleich der besonderen Bedeutung der Daseinsvorsorge und somit auch der Bereitstellung von sozialer Infrastruktur für staatliches Handeln, existieren weder eine abschließende Definition für Daseinsvorsorge, noch vollumfängliche Mindeststandards für die Bereitstellung sozialer Infrastruktur.<sup>17</sup> Mit sozialer Infrastruktur sind im Rahmen dieses Berichts daher staatliche wie zivilgesellschaftliche Beratungsangebote und -einrichtungen gemeint, die u. a. zum Ziel haben, Menschen in besonderen Lebenslagen zu beraten, zu unterstützen und zu vernetzen.

<sup>14</sup> Vgl. Schmidtke, 2008

<sup>15</sup> Vgl. Glatzer, Hübinger, 1990

<sup>16</sup> Schubert, 1995

<sup>17</sup> Vgl. Winkler-Kühlken, 2019

# 3 Ergebnisse

## 3.1 Ursachen und Reproduktion von Armut

Um zu verstehen, welche Prozesse Armut verursachen und reproduzieren, wurden den Befragten gezielte Fragen zu ihrer aktuellen finanziellen Situation sowie zu biografischen und strukturellen Einflussfaktoren gestellt. Die Befragten beschrieben zunächst ihre gegenwärtige finanzielle Lage, wobei durch ergänzende Nachfragen eine vertiefte Schilderung angeregt wurde. Anschließend wurden sie gebeten, prägende Ereignisse oder Umstände zu benennen, die zu ihrer aktuellen Situation geführt haben, wie beispielsweise Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Bildungsabbrüche. Zudem wurden Hürden thematisiert, die die Bemühungen erschweren, die finanzielle Situation der Interviewten zu verbessern. Diese Fragen dienten dazu, sowohl persönliche Erfahrungen als auch strukturelle Barrieren sichtbar zu machen und die Mechanismen von Armut besser zu verstehen.

Die Ergebnisse der Interviews verdeutlichen, dass Armut das Ergebnis einer komplexen Verflechtung individueller und struktureller Faktoren ist. Auf individueller Ebene spielen Faktoren wie eine nicht vorhandene oder formal niedrige Qualifikation, gesundheitliche Einschränkungen oder familiäre Belastungen eine zentrale Rolle, da sie die Möglichkeit zur aktiven Teilhabe am Arbeitsmarkt und zur Verbesserung der Lebenssituation einschränken können. Strukturell betrachtet können Mechanismen sozialer Ungleichheit – zentral hierfür ist die ungleiche Verteilung materieller wie immaterieller Ressourcen – zur Entstehung und Reproduktion von Armut führen. Diese Faktoren wirken oft zusammen und verstärken sich gegenseitig, wodurch sich Armut über längere Zeiträume hinweg verfestigen und reproduzieren kann. Ein zentraler Aspekt ist dabei, dass die Lebensläufe der Befragten teils erhebliche Unterschiede aufweisen, die Ursachen ihrer prekären Situationen jedoch häufig gemeinsame Muster erkennen lassen.

### Alleinerziehende / Familien mit Kindern

Alleinerziehende Frauen stehen vor besonderen Herausforderungen, da sie in der Regel die einzigen Haushaltsmitglieder mit einem Einkommen sind. Die Befragten berichteten von hohen Lebenshaltungskosten, die sie alleine nur schwer tragen können. Eine der größten Belastungen ist die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Care-Arbeit, da die Betreuung der Kinder oft keine flexiblen Arbeitszeiten zulässt. Insbesondere Schichtarbeit oder Vollzeitstellen sind mit der familiären Situation kaum vereinbar. Diese Einschränkungen führen nicht nur zu finanziellen Engpässen, sondern sorgen auch für Frustration bei der Arbeitssuche. Einige der befragten Frauen gaben an, sich bei Bewerbungsprozessen benachteiligt zu fühlen, da potenzielle Arbeitgebende ihre Familiensituation häufig als Hinderungsgrund für eine Anstellung betrachteten. Diese Prozesse verdeutlichen, wie strukturelle Hürden auf dem Arbeitsmarkt die Armutsrisiken für Alleinerziehende verstärken und ihre Möglichkeiten zur finanziellen Stabilisierung einschränken:

„Aber bei vielen, die (...) sind auch alleinerziehend und ich höre hier manchmal von Mamas, die wollen, aber die können nicht, weil viele Arbeitgeber sagen, „eine Mutter mit einem Kind alleinerziehend, ne, die stellen wir nicht ein“. Weil das Kind, das kenne ich auch selber, sobald es in der Kita ist, ist es dann krank. Das passiert, da ist ja auch jetzt niemand dran schuld. Aber der Arbeitgeber, der braucht so was nicht.“<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Für eine verbesserte Lesbarkeit wurden die Zitate sprachlich minimal geglättet. So wurden z. B. Füllwörter entfernt. Bei der sprachlichen Glättung wurde darauf geachtet, die Zitate in ihrem Sinngehalt nicht zu verzerren.

„Aber ich bin schwanger geworden und (...) nachdem das Praktikum beendet worden ist, musste ich ungefähr noch einen Monat, zwei Monate warten, ob die sich wirklich melden. Und die haben sich natürlich wirklich gemeldet und da war ich schwanger. Und ich war halt so ehrlich und habe das der Leitung gesagt. (...) Es ist natürlich nicht zu dem Vertragsabschluss, wie ich wollte, gekommen. Hätte ich einfach verheimlichen müssen.“

Auch interviewte Personen, die mindestens drei Kinder mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner großziehen, berichteten von finanziellen Herausforderungen. Wesentliche Gründe hierfür waren vor allem Schnittstellen zu anderen Risikolagen, beispielsweise eine längere Phase der Arbeitslosigkeit bei der Partnerin oder dem Partner und der damit einhergehende Bezug staatlicher Transferleistungen wie Bürgergeld. Die Situation verschärft sich insbesondere, wenn eins der Elternteile aufgrund gesundheitlicher Probleme längerfristig nicht erwerbsfähig ist. Hier zeigt sich, wie gesundheitliche Probleme nicht nur die Einkommenssituation direkt belasten, sondern auch die Verteilung der familiären Aufgaben und die beruflichen Perspektiven aller Beteiligten nachhaltig beeinflussen können. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass finanzielle Herausforderungen bei Familien mit mehreren Kindern häufig durch die Überschneidung verschiedener Risikolagen, wie Arbeitslosigkeit oder gesundheitliche Einschränkungen, entstehen und somit ein komplexes Geflecht aus individuellen und strukturellen Faktoren die Lebenssituation prägt.

## Krankheiten und Behinderungen

Angeborene oder im Laufe des Lebens erworbene Krankheiten und Behinderungen führten bei einigen Befragten dazu, dass sie erwerbsunfähig waren bzw. wurden. Diese Einschränkungen umfassen sowohl physische Leiden wie partielle Taubheit, Blindheit oder Bewegungseinschränkungen als auch langfristige psychische Erkrankungen wie Schizophrenie oder Depression:

„Ich bin psychisch krank und habe Depressionen diagnostiziert. Schon vor 20 Jahren ungefähr (...). Habe am Anfang auch noch ganz normal eine Ausbildung gemacht (...), aber hab dann auch in dem Beruf nur ein Jahr lang gearbeitet, also noch nicht mal in dem Beruf, sondern wurde ausbildungsfremd eingestellt und habe dann Schwierigkeiten gehabt mit meiner Gesundheit und musste dann kündigen. (...) hab mich dann versucht ein bisschen aufzurappeln und auch dann seitdem relativ viel (...) im Krankenhaus gewesen und aber dann auch wieder versucht wieder Fuß zu fassen. Aber es hat nie geklappt.“

Die Covid-19-Pandemie verschärfte in mehreren Fällen die finanzielle Lage der Betroffenen, beispielsweise durch gesundheitliche Langzeitfolgen wie Long COVID und daraus resultierende zusätzliche Einschränkungen bei der Suche nach einer Erwerbstätigkeit:

„Also der erste Umstand war schon während des Studiums, dass ich an einer paranoiden Schizophrenie erkrankt bin. Und genau jetzt, seit so anderthalb Jahren habe ich zusätzlich auch noch Long Covid, von daher ist jetzt auch so was wie Nebenjob, was ich zumindest vorher hatte, auch gerade nicht möglich.“

Diese krankheitsbedingten Brüche in der Erwerbsbiografie wirken langfristig armutsverstärkend, da sie oft zu einem dauerhaften Ausschluss vom Arbeitsmarkt führen und Abhängigkeiten von Sozialleistungen verstärken.

## Verschuldung

Ein weiterer Faktor für die Entstehung und Reproduktion von Armut stellt die Verschuldung dar. Einige der Befragten gerieten durch nicht mehr finanzierbare Kreditkartenschulden oder die anderweitige Aufnahme größerer Kredite, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr bezahlt werden konnten, in finanzielle Schwierigkeiten. Die Kredite waren oft zur Deckung von Alltagsausgaben oder zum Kauf notwendiger Konsumgüter wie Kleidung oder Haushaltsgegenständen aufgenommen worden. Solche Engpässe entstanden meist nach einer Phase von Arbeitslosigkeit und / oder aufgrund krankheitsbedingter Erwerbsunfähigkeit:

„(...) als die Pandemie begonnen hat, waren wir gleich mit die ersten, die praktisch nicht mehr arbeiten konnten, weil das ist ja auch in einer Reisebranche und da ich Flugzeuge gesäubert habe, also die Flugzeugkabinen im Inneren und wenn die Arbeit nicht geflogen kommt, dann kann man nicht arbeiten. Und dann bin ich auf Kurzarbeit runtergestuft worden und das hat hinten und vorne nicht gereicht, das Geld. Und da (...) bin ich in dem Zeitraum dann auch krank geworden und konnte so dann auch nicht mehr arbeiten gehen und musste dann nachher halt zum Jobcenter. Also ich habe zwar noch mein Arbeitslosengeld bekommen, was dann nachher beim Jobcenter weitergeführt worden ist und habe natürlich in der Zeit auch ja Schulden gemacht, weil ich [konnte] ja gar nichts mehr bezahlen (...).“

In einem Fall führte ein Betrugsfall zu einem erheblichen finanziellen Verlust bei der betroffenen Person. Mehrere Befragte hatten bereits einen Antrag auf Privatinsolvenz gestellt oder planten diesen Schritt, um ihre Schulden zu bewältigen. Diese Verschuldungsprozesse zeigen, wie kurzfristige finanzielle Überbrückungen in langfristige Armutsspiralen münden können.

## Migrations- und Fluchterfahrungen

In einigen Fällen stand die prekäre finanzielle Lage im Zusammenhang mit Migrations- oder Fluchterfahrungen. Diese Personen berichteten von Schwierigkeiten, sich in einem neuen Land beruflich und gesellschaftlich zu integrieren, was ihre finanzielle Situation zusätzlich belastete. Dabei erschweren Hürden wie die fehlende Anerkennung von Qualifikationen oder Schwierigkeiten im Bewerbungsprozess (z. B. Sprachbarrieren) den Zugang zu stabilen Beschäftigungsverhältnissen, wodurch Armut reproduziert wird.

Ein Großteil der Befragten äußerte den Wunsch, sich im Arbeitsmarkt zu reintegrieren, und hatte bereits Schritte unternommen, um diesem Ziel näherzukommen. Einige hatten bspw. Weiterbildungsmaßnahmen absolviert oder aktiv nach einer Teilzeit- oder Minijob-Möglichkeit gesucht. Dabei stießen sie jedoch häufig auf Hindernisse. In einigen Fällen wurden die durchgeführten Weiterbildungen von potenziellen Arbeitgebern als unzureichend angesehen und höhere Qualifikationen gefordert. In anderen Fällen waren die Arbeitsbedingungen nicht mit der Lebenssituation der Betroffenen vereinbar.

Die Lebensgeschichten der Befragten verdeutlichen, dass Armut durch eine Kombination aus individuellen und strukturellen Faktoren entsteht und aufrechterhalten wird. Häufig sind biografische Brüche wie Krankheit, Trennung oder Migration der Auslöser, während strukturelle Barrieren in den Bereichen Arbeit und Bildung eine Verbesserung der Lebenslage erschweren. Trotz der vielfältigen Herausforderungen bemühten sich viele der erwerbsfähigen Befragten aktiv, ihre Situation zu verbessern, etwa durch die Inanspruchnahme von Weiterbildungen.

## 3.2 Herausforderungen für von Armut betroffene Menschen

Personen mit erhöhtem Armutsrisiko sehen sich einer Vielzahl von Benachteiligungen und Herausforderungen gegenüber, die ihre Lebensqualität und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erheblich einschränken. Diese Herausforderungen betreffen sowohl materielle als auch soziale Aspekte. Auf materieller Ebene sind die betroffenen Personen häufig in ihrer Entscheidungsautonomie eingeschränkt, da ihre finanziellen Ressourcen primär für die Deckung grundlegender Bedürfnisse wie Wohnen, Ernährung und Gesundheit aufgebraucht werden. Dies führt zu einem konstanten Spannungsfeld zwischen notwendigen Ausgaben und unerfüllten Wünschen. Auf sozialer Ebene erfahren sie oft Stigmatisierung und Ausgrenzung, da Armut häufig mit einem Verlust von sozialer Anerkennung und Teilhabe einhergeht. All diese Benachteiligungen verstärken die bestehenden Ungleichheiten und können dazu führen, dass sich Armut über längere Zeiträume hinweg fortsetzt oder sogar weiter verfestigt.

Um die zentrale Fragestellung zu beantworten, welche Benachteiligungen und Herausforderungen Menschen in verschiedenen Lebensbereichen durch ihre finanzielle Situation konkret erfahren, wurden den Befragten Fragen zu zentralen Aspekten ihres Alltags gestellt. Dabei wurden spezifische Lebensbereiche wie Freizeit, Familie, Wohnen, Bildung und Erwerbsbiografie, Mobilität, Gesundheit und allgemeiner Alltag beleuchtet. Die Teilnehmenden schilderten, wie ihre finanzielle Situation beispielsweise ihre Freizeitgestaltung, Familienbeziehungen, Wohnsituation und beruflichen oder schulischen Werdegang beeinflusst. Zudem wurden sie nach erlebten Benachteiligungen oder Herausforderungen gefragt, wie etwa Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, eingeschränkte Teilhabe an Freizeitaktivitäten, mangelnde Mobilität oder gesundheitliche Belastungen. Ergänzende Fragen klärten, wie diese Einschränkungen konkret aussehen und welche Auswirkungen sie auf Kinder oder andere Familienmitglieder haben. Ziel war es, ein umfassendes Bild der Lebensrealitäten der Betroffenen zu erhalten und spezifische Problemlagen sowie Zusammenhänge zwischen verschiedenen Lebensbereichen zu identifizieren. Die Interviews verdeutlichen, wie tiefgreifend die finanzielle Situation der Befragten fast alle Lebensbereiche prägt.

### Freizeitgestaltung und soziale Kontakte

Besonders in der Freizeitgestaltung wird deutlich, wie stark die eingeschränkten finanziellen Mittel den Alltag dominieren. Viele Interviewte berichteten, dass sie ihre Hobbys nur eingeschränkt oder gar nicht ausüben können. Dies gilt insbesondere für Aktivitäten, die mit hohen Kosten verbunden sind, wie Vereinsmitgliedschaften oder Anschaffung teurer Ausrüstung. Auch kulturelle Teilhabe, etwa Theater- oder Museumsbesuche bleibt für die meisten unerreichbar. Dies betrifft dabei nicht nur die Interviewten selbst, sondern auch die Freizeitgestaltung ihrer Kinder, wodurch sich die Möglichkeiten, soziale Kontakte und Entwicklungschancen der jüngeren Generation zu fördern, erheblich reduzieren.

Ein weiteres zentrales Thema ist die Pflege von Freundschaften, die durch die finanzielle Lage erheblich erschwert wird. Viele gaben an, sich gemeinsame Unternehmungen wie Restaurantbesuche oder Einladungen nicht leisten zu können:

„Zum Beispiel gestern haben sie sich nur mal, sage ich mal ganz doof, in der Markthalle in Tegel getroffen. Da kann ich da nicht hingehen, weil jetzt ist Ende des Monats. Ich kann mir jetzt nicht noch drei Getränke leisten, die gleich wieder 20 Euro kosten. Also so was und die Spontaneität geht auch verloren.“

Auch gemeinsame Urlaube seien nur möglich, wenn Verwandte finanzielle Unterstützung leisten. Diese Einschränkungen führen oft dazu, dass soziale Beziehungen leiden bzw. nur durch kostenlose Aktivitäten wie Spaziergänge aufrechterhalten werden können.

Innerhalb der Familie variieren die Herausforderungen je nach Lebenssituation. Alleinerziehende stehen dabei vor besonders großen Hürden. Sie berichten von Schwierigkeiten, Freizeitaktivitäten für ihre Kinder zu finanzieren, was für die betroffenen Elternteile nicht nur eine materielle, sondern auch eine emotionale Belastung darstellt. Familienfeste wie Weihnachten werden ebenfalls als zusätzliche Herausforderungen angesehen, da die Kosten für Geschenke oder das Festessen häufig nicht durch die Elternteile allein getragen werden können. In manchen Fällen übernehmen Verwandte die anfallenden Ausgaben, was zwar Entlastung bietet, aber bei den Betroffenen oft das Gefühl auslöst, nicht auf Augenhöhe mit ihren Angehörigen zu stehen:

„Ich habe einen relativ wohlhabenden Bruder, der hat einen guten Job und es ist immer eine große Dysbalance (...). Also (...) er ist drei Jahre älter und hat aber immer mehr Geld verdient und hat immer irgendwie gute Sachen und ich gönne ihm das auch. Aber es ist irgendwie immer so, dass ich dann auch traurig bin, dass ich mir solche Sachen nicht leisten kann. Und wenn er dann mich in Berlin besucht, bezahlt er die Rechnungen alle. Also er bezahlt das Essen, weil es einfach nicht anders geht. (...) Und das ist schon ‘eine große Asymmetrie.’“

In Familien mit mindestens drei Kindern und einem Elternteil, das aufgrund von Krankheit oder anderen Gründen nicht erwerbstätig ist, stellt die finanzielle Belastung ebenfalls einen ständigen Begleiter dar.

## **Wohnen**

Die Wohnsituation der Befragten spiegelt die Auswirkungen der Armut besonders deutlich wider. Viele leben in beengten Verhältnissen, vor allem Alleinerziehende oder Familien mit mehreren Kindern. Oft sind die Wohnungen in schlechtem Zustand, was sich in feuchten Wänden oder schlecht isolierten Fenstern äußert. Da Renovierungen oder neue Möbel eine erhebliche finanzielle Belastung darstellen, bleibt es in vielen Fällen bei provisorischen Lösungen. Wer auf der Suche nach einer neuen Wohnung ist, stößt auf erhebliche Hindernisse: Besonders Leistungsempfangende sind durch die Mietobergrenzen des Jobcenters bzw. durch die hohen Mieten eingeschränkt. Zudem äußerten die Befragten die Vermutung, dass potenzielle Vermietende Bewerberinnen und Bewerber mit finanziellen Schwierigkeiten systematisch benachteiligen.

## **Mobilität**

Im Bereich der Mobilität zeigt sich eine weitere Dimension der finanziellen Einschränkungen. Die meisten Befragten nutzen öffentliche Verkehrsmittel, Fahrräder oder gehen zu Fuß, um alltägliche Erledigungen wie Einkäufe oder Arztbesuche zu bewältigen. Nur wenige besitzen ein Auto, meist aus früheren finanziell stabileren Zeiten oder durch Schenkungen von Familienmitgliedern. Das Berlin-Ticket S, ein Sozialticket für den öffentlichen Nahverkehr, wurde vielfach als eine wichtige Unterstützung wahrgenommen, da es den finanziellen Druck bei der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln reduziert. Gleichzeitig wurde von mehreren Interviewten die Begrenzung auf den Tarifbereich AB als Problem benannt. Da viele Befragte Verpflichtungen außerhalb dieses Verkehrsbereichs wahrnehmen müssen, entstehen so zusätzliche finanzielle Belastungen. Die Nähe zu notwendigen Infrastrukturen wie Schulen, Ärzten oder Einkaufsmöglichkeiten entscheidet somit oft darüber, wie stark die Mobilität tatsächlich eingeschränkt ist.

## **Bildung und Arbeit**

Die finanziellen Herausforderungen wirken sich auch stark auf Bildung und Arbeitssuche aus. Für Personen in Weiterbildungs- oder Umschulungsmaßnahmen erweisen sich die neuen Qualifikationen oft

als weniger hilfreich bei der Jobsuche als ursprünglich erhofft. Andere wiederum stoßen auf strukturelle Barrieren, wie Freibetragsregelungen, sodass aus Sicht dieser Befragten eine Nebentätigkeit finanziell unattraktiv ist. Zusätzlich erschweren gesundheitliche Probleme, Sprachbarrieren oder die fehlende Vereinbarkeit von Beruf und Familie den Zugang zum Arbeitsmarkt.

## Psychische Belastungen und medizinische Versorgung

Die psychischen Auswirkungen der finanziellen Unsicherheit sind gravierend. Viele Betroffene berichteten in den Interviews von ständigen Belastungen durch Zukunftsängste, Konzentrationsprobleme und einem Gefühl der sozialen Isolation und Einsamkeit. Besonders die Stigmatisierung durch Armut, sowohl im sozialen Umfeld als auch in bürokratischen Prozessen verstärkt diese negativen Empfindungen. Dies führt oft dazu, dass Unterstützungsangebote wie z. B. die Tafel oder das Berlin Ticket-S aufgrund von Scham oder der Angst vor Stigmatisierung nicht in Anspruch genommen werden:

„Also es ist einfach Scham. (..) Ne, also da hinzugehen. Ich wollte dort mal ehrenamtlich helfen, irgendwie. Und man sieht es ja auch. Und es ist einfach unangenehm. Man möchte sich selbst nicht, das hört sich total gemein, das ist gar nicht gegen die Leute gemeint, ja, aber man möchte nicht dazugehören. Nicht, weil die Leute irgendwie schlecht sind, um Gottes Willen, das ist damit nicht gemeint, sondern man möchte nicht so, man möchte nicht hilflos sein, man möchte nicht darauf angewiesen sein. Aber es wäre natürlich eigentlich super, das zu nutzen. Aber die Scham ist halt größer.“

Zusätzliche Belastungen entstehen durch Kosten für medizinische Versorgung, die nicht von den Krankenkassen übernommen werden. Dazu zählen Zahnarztbehandlungen, nicht verschreibungspflichtige bzw. nicht (vollständig) durch die Krankenkasse übernommene Medikamente oder spezielle Therapien, etwa für Long-COVID-Betroffene. Diese Ausgaben sind für viele nur schwer zu bewältigen und verschärfen den ohnehin schon prekären finanziellen Alltag.

## Ernährung und Sport

Ein besonders sensibles Thema ist die Ernährung, die für viele eine ständige Herausforderung darstellt. Der Kauf von frischem Obst oder Gemüse übersteigt oft das Budget der Befragten. Besonders problematisch ist dies für Personen mit speziellen Ernährungsbedürfnissen, etwa bei chronischen Krankheiten wie Diabetes oder bei Lebensmittelunverträglichkeiten.

Auch der Zugang zu sportlicher Betätigung ist durch die finanzielle Situation eingeschränkt. Während einige Befragte auf kostenlose oder günstige Angebote wie den Universitätssport oder Outdoor-Aktivitäten zurückgreifen, bleibt eine Mitgliedschaft in Fitnessstudios oder Sportvereinen für viele unerschwinglich. Gerade für Kinder sind sportliche Aktivitäten oft nur über subventionierte Programme möglich.

Die finanziellen Einschränkungen wirken sich somit auf nahezu jeden Lebensbereich aus. Sie begrenzen die Handlungsspielräume der Befragten nicht nur materiell, sondern wirken sich stark in sozialer, psychischer und körperlicher Hinsicht aus. Die Benachteiligungen, die sie in Bereichen wie Bildung, Gesundheit, Wohnsituation und sozialem Leben erfahren, verstärken sich gegenseitig und gestalten den Weg aus der Armut besonders schwierig.

### 3.3 Subjektive Bewältigungsstrategien und Sichtweisen auf die prekäre Lebenssituation

Im Rahmen dieser Studie sollte untersucht werden, welche subjektiven Bewältigungsstrategien Betroffene im Alltag anwenden, um mit den Herausforderungen und Einschränkungen ihrer prekären Lebenssituation umzugehen. Zu diesem Zweck wurden Fragen gestellt, die darauf abzielten, die individuellen Lösungsansätze der Befragten zu erfassen, darunter Strategien zur Bewältigung von Alltagsschwierigkeiten, persönliche Quellen der Orientierung sowie Aspekte, die ihnen Kraft und Hoffnung geben.

Eine der häufigsten Strategien zur Alltagsbewältigung ist die bewusste Priorisierung und Steuerung finanzieller Ausgaben. Dies geschieht in erster Linie durch den Verzicht auf nicht zwingend notwendige Anschaffungen und Aktivitäten, um so sparsam wie möglich zu leben. Dazu gehört auch die gezielte Nutzung kostenloser oder besonders günstiger Angebote, etwa freier Eintritt zu Kulturveranstaltungen oder anderen preiswerten Freizeitmöglichkeiten:

„Was ist wirklich wichtig? Da muss man sich wirklich Gedanken drüber machen. Ist es wirklich wichtig, diese schöne Jacke oder das zu haben? Die Funktionalität und der Preis. Und dann kann ich natürlich auch mal mit den Kindern einen schönen Ausflug machen, der dann auch mal Geld kostet und nicht einfach nur wie gestern zum Tiergehege gehen, was natürlich kostenlos ist.“

Um Hobbys weiterhin ausüben zu können, setzen viele auf Aktivitäten, die zu Hause oder im Freien stattfinden und wenig oder gar nichts kosten. Dazu gehören Aktivitäten, wie z. B. Basteln, Radfahren oder Beach-Volleyball. Kleidung und Möbel werden so lange wie möglich genutzt. Falls doch Neuanschaffungen notwendig sind, greifen die Befragten auf Second-Hand-Läden, Flohmärkte oder den Sperrmüll zurück. Preisintensivere Artikel wie z. B. Waschmaschinen werden oft über Ratenkäufe finanziert.

Das soziale Umfeld spielt in der Alltagsbewältigung insbesondere für die psychische Gesundheit eine zentrale Rolle. Familie und enge Freundschaften helfen aus Sicht der Interviewten, Einsamkeit entgegenzuwirken und emotionalen Rückhalt zu bieten. Eltern sehen in ihren Kindern eine wichtige Stütze, während Freundschaften ebenfalls eine große Bedeutung haben. Um diese Beziehungen zu pflegen, setzen viele auf kostenlose Aktivitäten wie Spaziergänge. Freundinnen und Freunde zeigen oft Verständnis für die schwierige finanzielle Lage und übernehmen gelegentlich Kosten bei gemeinsamen Unternehmungen, wie einem Besuch im Café, Restaurant oder Kino.

Neben emotionaler Unterstützung hilft aus Sicht der Befragten das soziale Umfeld auch praktisch im Alltag. Dazu zählen das Verschenken von Möbeln oder Lebensmitteln, das Sammeln von Pfandflaschen, die gemeinsame Nutzung von Streaming-Diensten oder in Einzelfällen die Übernahme größerer Ausgaben wie eines Urlaubs:

„(...) dann die üblichen Streamingdienste, die ich teilweise mit nutze von meinem Bruder. Also nicht (...) selber bezahle, sondern er bezahlt sie und ich nutze [es] mit. (...) Andere Sachen, kulturelle andere Sachen, Theater oder Oper oder sonst irgendwas ist einfach utopisch und nicht leistbar.“

Mehrere Befragte gaben an, sich kleinere Geldbeträge im Freundeskreis oder der Familie zu leihen, insbesondere bei finanziellen Engpässen am Monatsende. Allerdings wird dies oft als belastend empfunden: Die Interviewten äußerten die Sorge, die Freundschaft könnte darunter leiden, wenn die Rückzahlung nicht wie vereinbart erfolgt.

Für einige ist auch die Inanspruchnahme **therapeutischer Angebote** oder die Teilnahme an Selbsthilfegruppen ein zentraler Bestandteil ihrer Bewältigungsstrategie. Diese Maßnahmen tragen dazu bei, die psychische Gesundheit zu stabilisieren und Kraft für den Alltag zu schöpfen. Zusätzlich setzen die Befragten auf eine positive Lebenseinstellung, indem sie z. B. versuchen, Akzeptanz für ihre Situation zu entwickeln oder Trost bei ihren Kindern, Haustieren oder in der Religion finden.

Die Durchführung von **alltagsstrukturierenden Aktivitäten** im Allgemeinen spielt für viele eine entscheidende Rolle, sei es durch günstige Hobbys oder ehrenamtliches Engagement. Für diese Befragten stellt dies nicht nur eine sinnvolle Beschäftigung dar, sondern fördert auch soziale Kontakte. Zudem lenken sich die Befragten durch aktive Beschäftigungen von ihren Sorgen ab und versuchen so, einen geregelten Tages- oder Wochenablauf beizubehalten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Alltagsbewältigung ist außerdem die **Nutzung von Unterstützungsangeboten**. Diese bieten den Betroffenen nicht nur finanzielle Entlastung, sondern auch Zugang zu Hilfen, die ihren Alltag strukturieren und erleichtern können. Ein detaillierter Überblick über diese Unterstützungsmaßnahmen wird im Kapitel 3.4 gegeben.

Da die Erfüllung von Bedürfnissen in allen Lebensbereichen stark von der Verfügbarkeit materieller Ressourcen abhängt, sind Personen mit erhöhtem Armutsrisiko in ihrer Entscheidungsautonomie besonders eingeschränkt. Ihre finanziellen Mittel reichen häufig gerade aus, um die grundlegenden Bedürfnisse zu decken – insbesondere lebensnotwendige Ausgaben wie Lebensmittel und Wohnraum. Alle anderen nicht lebensnotwendigen Bedürfnisse müssen durch gezielte Bewältigungsstrategien befriedigt werden. Dies führt häufig zu Verzicht bzw. zu Sparmaßnahmen an anderer Stelle. Die Perspektiven auf ihre prekäre Lebenssituation sind dabei von den individuellen Lebenslagen der Befragten geprägt. Während beispielsweise Eltern besonders viel Kraft aus ihren Kindern oder der Familie schöpfen, finden Alleinstehende häufig Hoffnung und Energie in ihrer eigenen Resilienz. Insgesamt versuchen die Betroffenen, ihre persönliche Situation bestmöglich zu gestalten, wobei sie Einschränkungen bei der Erfüllung ihrer Bedürfnisse akzeptieren oder Wege finden, diese durch eine Kombination von Bewältigungsmechanismen zu umgehen.

Zusammengefasst sind der bewusste Verzicht auf nicht zwingend notwendige Ausgaben, die Nutzung günstiger oder kostenloser Angebote sowie Second-Hand-Käufe häufig genutzte Strategien zur Bewältigung finanzieller Armut. Das soziale Umfeld spielt eine zentrale Rolle, indem es emotionale Unterstützung bietet und in manchen Fällen auch finanzielle Hilfe leistet. Zudem helfen strukturierende Aktivitäten, ehrenamtliches Engagement und staatliche Unterstützungsangebote den Betroffenen, ihren Alltag zu bewältigen und eine gewisse Lebensqualität aufrechtzuerhalten.

## 3.4 Soziale Infrastruktur und staatliche Transferleistungen

### 3.4.1 Bekanntheit und Nutzung sozialer Infrastruktur

Soziale Unterstützungsleistungen spielen eine zentrale Rolle dabei, armutsbetroffene Personen zu entlasten und ihre Lebenssituation zu stabilisieren. Sie schaffen finanzielle Sicherheit, indem sie Grundbedürfnisse wie Wohnen, Ernährung und medizinische Versorgung teilweise absichern und so die Auswirkungen materieller Entbehren mindern. Darüber hinaus können sie den Zugang zu Bildung, Weiterbildung und zum Arbeitsmarkt, ermöglichen, was im Idealfall langfristige Perspektiven für soziale und wirtschaftliche Teilhabe eröffnet. Neben der finanziellen Unterstützung bieten sie häufig auch Beratung und Begleitung, die den Betroffenen helfen, bürokratische Hürden zu überwinden, eigene Ressourcen besser zu nutzen und psychische Belastungen zu bewältigen. Maßnahmen wie Wohngeld,

Bildungsförderung oder Subventionen für kulturelle und soziale Teilhabe leisten einen wichtigen Beitrag zur Minderung materieller Entbehrungen sowie zur Verringerung sozialer Isolation. Zudem eröffnen sie den Betroffenen Chancen auf ein aktiveres und selbstbestimmteres Leben. Damit sind soziale Unterstützungsleistungen nicht nur ein Mittel zur Existenzsicherung, sondern auch ein wichtiger Hebel zur Förderung gesellschaftlicher Integration.

Im Rahmen der Untersuchung zur Bekanntheit und Nutzung der sozialen Unterstützungsinfrastruktur wurden den Interviewten Fragen gestellt, welche Angebote ihnen bekannt sind, inwiefern sie diese in Anspruch nehmen bzw. bei Nichtinanspruchnahme, aus welchen Gründen die Angebote nicht genutzt werden. Es wurde auch nach ihren Erfahrungen mit diesen Unterstützungsangeboten gefragt und ob diese als hilfreich empfunden wurden. Ausgehend von den Aussagen der Befragten lässt sich ein differenziertes Bild in Bezug auf Kenntnis und Nutzung von sozialer Infrastruktur in Berlin zeichnen.

Öffentliche Treffs wie **Nachbarschafts- oder Familienzentren** sowie spezifische Programme wie „BENN – Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften“<sup>19</sup> sind vielen bekannt und werden häufig als Bereicherung wahrgenommen. Diese Orte bieten ein breites Angebotsspektrum an, darunter Freizeitaktivitäten, Beratung und kulturelle Veranstaltungen. Besonders positiv wurde hervorgehoben, dass diese Einrichtungen Gelegenheiten schaffen, soziale Kontakte zu knüpfen und am gemeinschaftlichen Leben teilzunehmen, ohne dass hohe Kosten entstehen:

„Und das sind dann meistens auch Menschen mit finanziellen Situationen, wie sie bei mir, also mit Menschen mit wenig Einkommen oder keinem Einkommen oder einer Art von psychischer Erkrankung oder auch beides. Und dann kann man da einfach sein und spielen oder quatschen oder irgendwas basteln oder malen. (...) Das ist für mich dieses Frühstück, was immer mittwochs stattfindet, hat sich für mich so etabliert als irgendwie das Schönste, was ich innerhalb der Woche habe, weil ich einerseits eine von diesen Mitarbeitern auch gut leiden kann und mich mit denen sehr gut verstehe und dann kann ich da für drei Euro auch essen, was auch sehr preiswert ist und auch vernünftiges Frühstück. Und das ist schon sehr schön.“

Familienzentren wurden insbesondere von Eltern und Alleinerziehenden geschätzt, da sie nicht nur Kinderbetreuung und Freizeitmöglichkeiten wie Indoor-Spielplätze bieten, sondern auch gezielte Kurse und Hilfestellungen.

Neben den Treffpunkten sind Tafeln eine den Befragten bekannte Ressource, deren Nutzung jedoch unterschiedlich bewertet wird. Einige Befragte sehen die Tafel als wertvolle Unterstützung, um ihre Grundversorgung zu sichern. Allerdings gibt es auch erhebliche Barrieren: lange Wartezeiten (insbesondere problematisch für physisch eingeschränkte Personen), ungleiche Verteilung von Lebensmitteln und das Gefühl der Stigmatisierung halten einige davon ab, dieses Angebot wahrzunehmen. Interviewte alleinstehende Personen berichteten, dass sie oft schlechtere oder überlagerte Lebensmittel erhielten, während Familien bevorzugt behandelt würden. Diese Ungleichheit führt zu Frustration und verstärkt den Eindruck von Ausgrenzung. Für einige Befragte bleibt die Tafel trotz Bekanntheit ungenutzt, weil sie entweder alternative Unterstützung erhalten (z. B. Familie) oder den Besuch aufgrund der empfundenen Demütigung vermeiden.

<sup>19</sup> Anfang 2017 begann die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen in Nachbarschaften mit großen Flüchtlingsunterkünften mit der Umsetzung des Programms „BENN – Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften“. Ziel des Programmes BENN ist die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und die Förderung der Integration im Quartier. Dies soll durch spezifische Aktionen und Maßnahmen gefördert werden. Seit Beginn des Jahres 2022 wird das Programm nun in insgesamt 23 Berliner Quartieren im Umfeld großer Gemeinschaftsunterkünfte für Geflüchtete weitergeführt. BENN wird von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen in enger Kooperation mit den Bezirken durchgeführt. In den jeweiligen Quartieren sind BENN Teams in Vor-Ort-Büros Ansprechpartner und fördern den gesellschaftlichen Zusammenhalt und Teilhabe. Weitere Informationen sind hier zu finden: <https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/programme/berlin-entwickelt-neue-nachbarschaften-benn/>

Auch **Sozialkaufhäuser** sind den meisten Befragten ein Begriff, und viele besuchen diese regelmäßig, um kostengünstig Kleidung, Möbel oder andere Haushaltsgegenstände zu erwerben. Das Angebot wird allgemein als hilfreich angesehen. Vereinzelt wurden jedoch die teilweise hohen Preise bemängelt. Einige Befragte suchen daher nach Alternativen, wie öffentlich zugängliche Bücher- und Möbelbörsen oder Flohmärkte.

**Beratungsangebote** nehmen in der sozialen Infrastruktur ebenfalls eine zentrale Rolle ein. Viele Befragte haben bereits Dienste wie die Schuldnerberatung, Pflegeberatung, Sozialberatungen der Caritas oder spezialisierte Beratungsstellen in Anspruch genommen. Diese Angebote werden besonders von Personen mit spezifischen Herausforderungen geschätzt, etwa Menschen mit Behinderungen, psychischen Belastungen oder von Menschen in einer Überschuldungslage. Die Beratung unterstützt sie nicht nur bei akuten Problemen, sondern auch bei der Orientierung in der Vielfalt an verfügbaren Hilfen. Insbesondere die Verknüpfung dieser Beratungsstellen mit anderen Trägern wird von den Betroffenen als sehr wertvoll wahrgenommen:

„Also die sind alle so vernetzt untereinander. Und wenn man da irgendwo hinget, dann liegen da die ganzen Flyer und dann steht dann da drauf, hier oder auch Nachbarschaft, brauchen Sie jemanden, der bei Ihnen malert oder eine Bohrmaschine ausleiht? Und so kommt man dann wieder zum nächsten. Und so habe ich auch von dem Sportsonntag hier erfahren, dass man da gratis mit dem Kind hinkann. Also die sind vernetzt, auch untereinander alle. Und so kommt man dann immer zu der nächsten Information.“

Dabei ist die Art und Weise, wie Informationen über Hilfeangebote ihren Weg zu den Interviewten fanden, vielfältig. Viele Befragte erfuhren von Unterstützungsangeboten über direkte Empfehlungen, etwa von Freundinnen und Freunden, Verwandten oder Fachkräften wie Sozialarbeitenden. Andere stießen durch eigene Recherche im Internet oder auf sozialen Plattformen wie Facebook auf hilfreiche Einrichtungen. Ein Beispiel, das hervorgehoben wurde, ist der gemeinnützige Verein „KulturLeben Berlin“, der kostenlosen Zugang zu kulturellen Veranstaltungen vermittelt.<sup>20</sup> Auch die Jugendämter oder Initiativen wie z. B. der Neuköllner Familiengutschein fungieren als wichtige Vermittler von Informationen.

Zusammenfassend wird deutlich, dass die soziale Infrastruktur in Berlin grundsätzlich viele Möglichkeiten bietet, um Menschen mit begrenzten finanziellen Mitteln zu unterstützen und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern. Allerdings erschweren bestimmte Aspekte den Zugang zu diesen Angeboten. Diese reichen von strukturellen Hürden wie z. B. unzureichenden Informationen bis hin zu psychologischen Aspekten wie Scham oder Stigmatisierung.

### 3.4.2 Bekanntheit und Nutzung staatlicher Transferleistungen

Transfer- und Unterstützungsleistungen des Staates tragen wesentlich dazu bei, den sozialen Mindestschutz zu gewährleisten und Armut entgegenzuwirken. Sie dienen dazu, Personen in prekären Lebenslagen eine Grundsicherung zu bieten. Leistungen wie etwa das Bürgergeld oder das Wohngeld sollen es den Betroffenen ermöglichen, ihre grundlegenden Bedürfnisse wie Ernährung, Unterkunft und Gesundheitsversorgung zu decken. Gleichzeitig bieten sie eine temporäre Entlastung im Übergang zu einer stabileren finanziellen Lebenssituation. Trotz ihrer Bedeutung gibt es bei der Inanspruchnahme dieser Leistungen jedoch oft Barrieren. Dazu zählen bürokratische Hürden, mangelnde Informationen oder stigmatisierende Erfahrungen.

In den Interviews sollte ermittelt werden, inwieweit die Interviewteilnehmenden mit staatlichen Transferleistungen vertraut sind und ob sie diese in Anspruch nehmen. Es wurde erfragt, welche staatlichen

<sup>20</sup> <https://kulturleben-berlin.de/>

Transferleistungen, wie beispielsweise Arbeitslosengeld (I, II), Wohngeld, Kindergeld oder das Bildungspaket, den Befragten bekannt sind. Zudem sollten die Interviewten angeben, wie sie von diesen Leistungen erfahren haben und ob sie diese in Anspruch nehmen. Falls die Leistungen nicht in Anspruch genommen werden, wurden die Gründe hierfür erfragt. Zusätzlich wurde gefragt, inwieweit sich die Lebenssituation durch die Inanspruchnahme staatlicher Transferleistungen verbesserte.

### Information zu Unterstützungsleistungen

Die meisten Befragten verfügten über ausreichende Informationen zu den staatlichen Transferleistungen, auf die sie Anspruch hatten. Sie hatten sich entweder eigenständig informiert oder sie wurden in Jobcentern oder anderen Ämtern und Beratungsstellen beraten. Auch erhielten sie entsprechende Hinweise aus ihrem persönlichen Umfeld, beispielsweise aus dem Freundeskreis, von Bekannten oder von Menschen in vergleichbaren Lebenssituationen. Einige wurden auch während eines Klinik- oder Reha-Aufenthalts von Sozialarbeitenden beraten. Diese Unterstützung bezog sich häufig darauf, wie durch die Beantragung zusätzlicher Leistungen die finanzielle und persönliche Situation der Patient:innen verbessert werden kann. Ein Fall betraf eine Person, die durch einen Arzt über ihren Anspruch auf Erwerbsminderungsrente aufgeklärt wurde. Der Arzt stellte zudem Informationen über das Angebot des betreuten Einzelwohnens bereit, was einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation darstellte. Allerdings gab es auch Befragte, die sich unsicher waren, ob sie alle ihnen zustehenden Leistungen tatsächlich ausgeschöpft hatten. Diese Unsicherheit rührte häufig daher, dass sie nicht wussten, an wen sie sich für weitere Informationen wenden können.

Ein Beispiel für mangelnde Transparenz war die unzureichende Kommunikation über den Zusammenhang zwischen bestimmten Leistungen, wie etwa dem berlinpass-BuT und dem Anspruch auf Wohngeld. In solchen Fällen fehlte es an klaren und verständlichen Erklärungen. Viele Befragte wünschten sich daher, regelmäßig schriftlich – etwa per E-Mail oder Brief – vom Land Berlin über mögliche Ansprüche und Änderungen informiert zu werden.

Zu den bekanntesten und am häufigsten genutzten staatlichen Transferleistungen zählte das Bürgergeld. Einige Befragte berichteten, dass sie zunächst Bürgergeld bezogen, bevor sie später Erwerbsminderungsrente oder Grundsicherung erhielten. Eine befragte Person hatte Krankengeld erhalten, das anschließend durch Arbeitslosengeld I abgelöst wurde. Wohngeld war ebenfalls für einige eine relevante Unterstützung, während Personen, die sich in Weiterbildungen befanden, oft vom Weiterbildungsgeld profitierten.

Eltern, insbesondere Alleinerziehende und Familien mit mehr als drei Kindern, nannten Kinder- und Elterngeld als wichtige Leistungen – in dem Fall Leistungen, die nicht dezidiert die Bekämpfung finanzieller Armut zum Ziel haben. In einigen Fällen wurde der Unterhaltsvorschuss zusätzlich in Anspruch genommen. Die interviewten Personen berichteten, dass sie die Finanzierung von Klassenfahrten häufig über Anträge beim Jobcenter sicherstellten. Eine besonders geschätzte Transferleistung war der berlinpass-BuT<sup>21</sup> für Kinder, der Zugang zu Bildungs- und Teilhabeangeboten ermöglicht:

„Ich bin froh, dass diese Klassenreisen übernommen werden. Ich bin froh, sehr froh, dass das Mittagessen übernommen wird. Ich bin sehr froh, dass, wie ich schon gesagt habe, dass durch das Wohngeld die Eintritte in kulturellen Einrichtungen übernommen [werden]. Das sind Nebeneffekte von Wohngeld und BuT, das ist für eine Mama wie mich unschätzbar.“

<sup>21</sup> BuT: Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket

## Bürokratische Hürden

Ein von vielen Befragten thematisiertes Problem mit Blick auf die Beantragung staatlicher Transferleistungen waren die hohen bürokratischen Anforderungen und die oft komplizierten und im Ergebnis nicht nachvollziehbaren Prozesse. Dies betraf sowohl das Ausfüllen der Anträge, die Kommunikation mit den zuständigen Behörden als auch die Gründe für die Ablehnung der Anträge insbesondere in Bezug auf Rente bei langfristiger Arbeitsunfähigkeit. Einige berichteten zudem von Schwierigkeiten im Umgang mit Behördenterminen und Sachbearbeitenden, die ihrer Meinung nach nicht immer ausreichend unterstützend agierten:

„Also die, das ist zum Teil, wie die Formulare gemacht sind, aber auch, wie das Behörden-deutsch einfach ist. Das müsste sich wirklich, das müsste einfach, weiß ich nicht serviceorientierter, freundlicher, höflicher, respektvoller einfach gehalten werden. Man kann nicht den Leuten per se unterstellen: Du betrügst mich und ich finde das jetzt heraus, sondern: Sie haben das Recht auf Unterstützung und das gewähren wir Ihnen jetzt.“ (Interview TaGr)

„Es ist ein unglaublicher Bürokratiekrams, gerade wenn man dann von verschiedenen Stellen (..) Gelder bekommt. Dieses Elterngeld zum Beispiel, was jetzt ja aktuell ist und das Land Berlin einfach es nicht schafft, die gesetzlichen Abläufe sicherzustellen, zu denen es eigentlich verpflichtet ist. Und das dann auf einmal sechs Monate, sieben Monate, acht Monate, dann verspätete Zahlung von Elterngeld gibt, die man dann aber auch wieder zum Jobcenter kommunizieren muss. Und dann muss man Gelder zurückzahlen oder es wird wieder eingestellt und so, das nimmt einen immer schon emotional ganz schön mit und verschlingt halt super viel Zeit, der administrative Korpus, der da rumgebaut ist, ist relativ monströs.“

Zusammenfassend zeigt sich, dass staatliche Transferleistungen für viele Befragte eine zentrale Rolle in ihrem Alltag spielen, ihre Beantragung jedoch häufig von bürokratischen Hürden und Informationsdefiziten geprägt ist.

## 3.5 Aktuelle Bedarfe und Zukunftswünsche

Im Rahmen der Befragung wurden die Teilnehmenden nach ihren aktuellen Bedürfnissen und Zukunftswünschen befragt, die nicht durch die bestehende soziale Unterstützungsinfrastruktur bzw. durch staatliche Transferleistungen abgedeckt werden. Zudem wurden die Interviewten gebeten, konkrete Beispiele für nicht erfüllte Bedarfe zu nennen sowie darzulegen, was aus ihrer Sicht für eine langfristige Verbesserung ihrer Lebenssituation notwendig wäre. Des Weiteren wurden seitens der Befragten Wünsche geäußert, wie die bestehenden Hilfsangebote verändert oder erweitert werden müssten, um die aktuellen Bedarfe besser zu decken. Wenn Kinder vorhanden waren, wurde auch gefragt, welche Bedarfe die Befragten für eine langfristige Verbesserung der Lebenssituation ihrer Kinder sehen und welche Unterstützung sie sich wünschen.

Viele Befragte äußerten den Wunsch nach einer **stärkeren finanziellen Entlastung**, insbesondere durch eine Anhebung der staatlichen Transferleistungen. Dieser Wunsch resultierte aus dem Bedürfnis, finanziell unabhängiger zu werden und weniger auf die Unterstützung von Familienangehörigen oder Freunden angewiesen zu sein. Ein größerer finanzieller Spielraum würde es den Betroffenen außerdem erleichtern, notwendige, jedoch kostspielige Anschaffungen wie z. B. Waschmaschinen oder Möbel unmittelbar selbst zu finanzieren anstatt über Ratenkäufe, die möglicherweise zur Entstehung oder weiteren Verschärfung bereits bestehender Verschuldungslagen führen können.

Darüber hinaus wurde der Wunsch geäußert, dass staatliche Transferleistungen wie das Bürgergeld umfassender die tatsächlichen Lebenshaltungskosten decken sollten, insbesondere die Stromkosten, die bisher oft nicht ausreichend berücksichtigt werden. Eine bessere Abdeckung dieser Ausgaben würde die finanzielle Belastung erheblich mindern und den Betroffenen ein höheres Maß an Sicherheit bieten.

Gleichzeitig zeigte sich bei vielen erwerbsfähigen Befragten ein starkes Bedürfnis, ihre finanzielle Situation aus eigener Kraft zu verbessern, etwa durch die **Aufnahme einer Beschäftigung**. Interviewte, die z. B. aufgrund einer chronischen Erkrankung nicht erwerbsfähig sind, äußerten den Wunsch, dass von ihnen nicht wiederholt erwartet wird, sich dennoch um Arbeitsstellen zu bewerben. Eine Person brachte konkret den Wunsch nach einer stärkeren Förderung von Lehrgängen und Weiterbildungen vor, die den Weg in eine selbstständige oder freiberufliche Tätigkeit erleichtern könnten.

Ein weiterer zentraler Wunsch war die Möglichkeit, hochwertigere Lebensmittel kaufen zu können, um sich selbst oder ihren Familien eine **ausgewogenere Ernährung** zu ermöglichen. Hierbei wurden beispielsweise Lebensmittelgutscheine als Unterstützungsmöglichkeit genannt. Einige Befragte wünschten sich mehr Freiheit und Flexibilität beim Einkaufen, sodass sie sich ohne Einschränkungen einen vollen Einkaufswagen leisten könnten. Ergänzend wurde angeregt, die Qualität und Verfügbarkeit der Produkte bei den Tafeln zu verbessern, damit mehr Menschen von diesem Angebot profitieren und qualitativ bessere Lebensmittel erhalten können.

Auch die **Teilhabe an kulturellen und sozialen Aktivitäten** war für viele ein bedeutendes Anliegen. Die Erweiterung von Ermäßigungen oder Gutscheinen für kulturelle Veranstaltungen wie Musicals, Museumsbesuche oder Theater wurde häufiger genannt. Insbesondere Familien wünschten sich mehr vergünstigte Angebote, einschließlich spezifischer Programme für Alleinerziehende, wie Kurse mit Kinderbetreuung oder gemeinsame Erholungsangebote für Eltern und Kinder. Den Befragten war dabei wichtig, dass solche Maßnahmen nicht zu einer zusätzlichen Stigmatisierung führen.

Ein weiterer wiederkehrender Wunsch war die Möglichkeit, sich gelegentlich kleine Träume erfüllen zu können, etwa ein Taschengeld zu Weihnachten oder die Rückkehr zu einem aktuell finanziell nicht leistbaren Hobby. Besonders häufig nannten die Befragten den **Wunsch nach einem Urlaub**, der ihnen eine dringend benötigte Erholung ermöglichen würde. Darüber hinaus äußerten einige den Bedarf an gezielter Unterstützung bei größeren Ausgaben, wie dem Ersatz alter Möbel oder der Finanzierung eines Führerscheins für ihre Kinder.

Zusammengefasst bildet die stärkere finanzielle Entlastung durch höhere staatliche Transferleistungen einen zentralen Wunsch zahlreicher Befragter. Viele wünschen sich zudem mehr Unabhängigkeit, sei es durch bessere Jobchancen oder durch die Inanspruchnahme von Weiterbildungen. Zudem wurden die Möglichkeit einer gesünderen Ernährung, eine bessere Qualität der Tafeln sowie mehr kulturelle und soziale Teilhabemöglichkeiten gewünscht. Besonders Familien betonten den Bedarf an vergünstigten Freizeitangeboten, während viele Befragte sich kleine persönliche Wünsche wie Urlaube oder Hobbys wieder leisten können möchten.

## 4 Fazit

Die vorliegende qualitative Studie zu Armutsbetroffenheit aus subjektiver Perspektive zeigt zum einen die vielfältigen Herausforderungen auf, mit denen armutsgefährdete Menschen in Berlin konfrontiert sind. Zum anderen verdeutlichen die Ergebnisse das komplexe Zusammenwirken individueller, struktureller und gesellschaftlicher Faktoren, durch die Armut entsteht und sich reproduziert.

Von Armut bedroht oder betroffen sind insbesondere Alleinerziehende, Familien mit mehreren Kindern, Leistungsempfangende oder Menschen mit physischen und psychischen gesundheitlichen Einschränkungen. Diese Personengruppen sehen sich überdurchschnittlichen Belastungen in den Bereichen Wohnen, Bildung, Arbeit und Gesundheit ausgesetzt.

Die Gespräche mit den Betroffenen bestätigen, dass Armut vor allem als Ressourcenproblem wahrgenommen wird. Ein Großteil der Alltagsbelastungen resultiert aus unzureichenden finanziellen Mitteln – doch Armutsbetroffenheit ist auch mit psychischen Belastungen wie dem Verlust an Selbstwirksamkeit, Einsamkeit oder der Angst vor gesellschaftlicher Stigmatisierung verbunden. Finanzielle Armut schränkt nahezu sämtliche Lebensbereiche ein, insbesondere auch die Freizeitgestaltung oder die Pflege sozialer Kontakte.

Ebenfalls deutlich wurde die Verschränkung unterschiedlicher Lebensbereiche. So führen gesundheitliche Probleme etwa zu einer eingeschränkten Arbeitsfähigkeit, was finanzielle Engpässe verstärkt und wiederum gesundheitliche Herausforderungen verschärft, beispielsweise durch eine unzureichende Ernährung oder fehlende medizinische Behandlungen.

Trotz dieser Belastungen entwickeln viele Betroffene Strategien zur Bewältigung ihres Alltags. Sie priorisieren ihre Ausgaben bewusst und greifen auf soziale Netzwerke zurück, insbesondere auf Familie, Freunde und Bekannte.

Ein zentraler Befund ist die wichtige Rolle der sozialen Infrastruktur. Angebote wie Tafeln, Beratungsstellen, Nachbarschaftszentren und Sozialkaufhäuser sind für viele Betroffene existenziell, um den Alltag zu bewältigen und finanzielle wie soziale Engpässe zu lindern. Darüber bieten diese Einrichtungen Räume für Vernetzung und Selbsthilfe.

Gleichzeitig schilderten viele Interviewte, dass der Zugang zu staatlichen Transferleistungen oft durch bürokratische Hürden erschwert wird. Der Antragsprozess wird häufig als kompliziert und intransparent empfunden, was eine Inanspruchnahme an sich zustehender Leistungen in einigen Fällen verhindert. Auch Scham und Angst vor Stigmatisierung sind Gründe, warum Transferleistungen nicht in Anspruch genommen werden.

Die Studie macht deutlich, dass Armut nicht nur ein finanzielles Problem ist, sondern tief in verschiedene Lebensbereiche eingreift. Sie beeinträchtigt die soziale Teilhabe, die psychische Gesundheit und die Zukunftsperspektiven der Betroffenen. Die Interviews bieten darüber hinaus einen Einblick in den Lebensalltag Armutsbetroffener und zeigen Bedarfe auf, die sich mit statistischen Kennzahlen nur unzureichend abbilden lassen. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer umfassenden sozialpolitischen Unterstützung, die über finanzielle Hilfen und Transferleistungen hinausgeht. Nur durch ein abgestimmtes Zusammenspiel von individueller Förderung und strukturellen Verbesserungen kann langfristig ein Ausweg aus der Armut ermöglicht werden. Die vorliegende Studie stellt einen Baustein in diesem Prozess dar, indem sie zur Vertiefung des Verständnisses dieser Zusammenhänge beiträgt.

# 5. Anhang

## 5.1 Literatur- und Quellenverzeichnis

Alkire, Sabina, 2005: Why the Capability Approach? In: Journal of Human Development 6, Nr. 1, S. 115-135. Online verfügbar: <https://doi.org/10.1080/146498805200034275> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2023: Regionaler Sozialbericht Berlin Brandenburg 2022. Potsdam: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. Online verfügbar: <https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/publikationen> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Becker, Irene, 2015: Verdeckte Armut drückt Hartz IV. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. Online verfügbar: <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-verdeckte-armut-drueckt-hartz-iv-6697.htm> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Bünning, Mareike, 2021: Soziale Lagen und soziale Schichtung. In: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Bundesinstitut für Bevölkerung (Hrsg.): Datenreport 2021. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 271-278.

Butterwegge, Christoph, 2018: Armut. In: Johannes Kopp, Anja Steinbach (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 29-31.

Cremer, Georg, 2021: Prekarisierung der Mitte? Armut und Prekarität im Konzept multidimensionaler Lebenslagen im Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht, RWI-Materialien, No. 148. Essen: RWI - Leibnitz-Institut für Wirtschaftsforschung. Online verfügbar: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/245963/1/1776041380.pdf> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Deutscher Bundestag, 2025: Entwicklung der Vermögen und Einkommen in Deutschland. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Heidi Reichinnek, Christian Görke, Sören Pellmann und der Gruppe Die Linke. Bundestag-Drucksache 20/14826; 30.01.2025. S. 3.

Europäische Union, 2016: Armut in der Europäischen Union. Die Krise und ihre Folgen. Online verfügbar: [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/IDAN/2016/579099/EPRS\\_IDA\(2016\)579099\\_DE.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/IDAN/2016/579099/EPRS_IDA(2016)579099_DE.pdf) (letzter Abruf: 20.05.2025)

Flik, Robert J.; Van Praag, Bernard M. S., 1991: Subjective Poverty Line Definitions. In: De Economist 139, Nr. 3, S. 311-330. Online verfügbar: <https://doi.org/10.1007/BF01423569> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Glatzer, Wolfgang; Hübinger, Werner, 1990: Lebenslagen und Armut. In: Diether Döring et al. (Hrsg.): Armut im Wohlstand. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 31-55.

Hradil, Stefan, 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Laubstein, Sthamer, 2020: Armutslagen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien in Berlin. Expertise des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS). Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Online verfügbar: <https://www.berlin.de/sen/jugend/jugend-und-familienpolitik/kinder-und-familienarmut/publikationen/> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Mayring, Philipp, 2022: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel: Beltz.

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, 2021: Handlungsorientierte Sozialberichterstattung Niedersachsen. Statistikteil Bericht 2021. Hannover: Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung. Online verfügbar: <https://www.sozialberichterstattung-niedersachsen.de/hsbn-2016-2022/hsbn-2021/bekaempfte-armut-soziale-mindestsicherung> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Reiter, Herwig; Witzel, Andrea, 2022: Das problemzentrierte Interview - eine praxisorientierte Einführung. Grundlagentexte Methoden. Weinheim: Juventa Verlag.

Schmidtke, Kerstin, 2008: Die Lebenslage im Zeitlichen und Räumlichen Vergleich. Berlin: Technische Universität Berlin.

Schubert, Herbert, 1995: Soziale Infrastruktur. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 847-851.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2024: Mediane und Armutsgefährdungsschwellen nach Regionen ab 2020 (Tabelle A.7). Wiesbaden u. a.: Statistische Ämter des Bundes und der Länder. Online verfügbar: <https://www.statistikportal.de/sites/default/files/2024-04/A7%20Mediane%20und%20Armutsgef%C3%A4hrdungsschwellen%20ab%202020.xlsx> (letzter Abruf: 25.02.2025).

Winkler-Kühlken, Bärbel, 2019: Standards in der Raumordnung auf dem Prüfstand. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 8.

## 5.2 Erhebungs- und Auswertungsdesign

### Ziele und Fragestellungen

Ziel dieser Studie ist es, auf Basis von 20 qualitativen Interviews die Lebenssituationen verschiedener armutsbetroffener Personengruppen im Land Berlin auf eine alltagsnahe und detaillierte Weise zu beschreiben. Im Mittelpunkt der Darstellungen stehen die individuellen und sozialen Auswirkungen prekärer Lebenslagen sowie die subjektiven Bewältigungsstrategien und Perspektiven Armutsbetroffener auf ihre Lebenssituation. Ein weiterer Fokus liegt darauf, in Erfahrung zu bringen, inwieweit armutsbetroffene Personen über die soziale Infrastruktur vor Ort sowie über Unterstützungsleistungen informiert sind bzw. aus welchen Gründen Unterstützungsleistungen nicht in Anspruch genommen werden.

### Samplebildung

Um die Lebenssituation verschiedener armutsbetroffener Bevölkerungsgruppen im Land Berlin einzufangen, wurden ausgehend von dem in Kapitel 2 skizzierten Armutsbegriff Personengruppen mit einem erhöhten Armutsrisiko interviewt.

Hierzu gehören:

- Alleinerziehende Frauen oder Eltern mit mindestens drei Kindern;
- Empfangende von Mindestsicherungsleistungen aus den Rechtskreisen SGB II, III, XII, IX und/oder erwerbstätige Personen mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle im Landesmaßstab Berlin<sup>22</sup>;
- Jugendliche in Brennpunktschulen;
- Menschen in Verschuldungslagen;
- Nutzende von Tafeln.

Für den Feldzugang wurde ein E-Mail-Verteiler mit Multiplikatoren und Einrichtungen erstellt, die in Kontakt zur Zielgruppe stehen. Für die Kontaktherstellung erhielten die Multiplikatoren und Einrichtungen Informationsmaterial zur Studie und die Bitte, dieses Material entsprechend weiterzuleiten. Dabei wurden grafisch ansprechende und niedrigschwellige Poster zum Aufhängen, Flyer zum Auslegen, Sharepics zum Teilen in Social Media, sowie E-Mail-Textbausteine zum Weiterleiten zur Verfügung gestellt – jeweils in digitalen Versionen und mit QR-Codes zum Einscannen mit dem Smartphone. Als Anreiz für die Interviewteilnahme wurde eine Aufwandsentschädigung von 50 Euro angeboten. Interessierte erhielten die Möglichkeit, sich unter Angabe demografischer Merkmale für eine Befragung anzumelden. Bei einer entsprechenden Zahl erfolgter Anmeldungen wurden potenzielle Teilnehmende dann in Orientierung an eine demografisch annähernd repräsentative Verteilung in Berlin ausgewählt. Zu den berücksichtigten Merkmalen zählen Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit, Lebensform des Haushalts (Art und Größe). Zusätzlich wurde im Sampling eine regionale Repräsentativität bestmöglich angestrebt, indem in Bezirken mit besonders vielen von Armut gefährdeten oder betroffenen Haushalten eine größere Anzahl an Interviews geführt werden sollte.

Insgesamt meldeten sich 92 Personen für die Studie an. Für die Interviews wurden die Personen nach den o. g. zu berücksichtigenden Merkmalen so ausgewählt, dass eine annähernd repräsentative Verteilung im Sample bestand. Die Interviewkandidat:innen wurden via E-Mail dazu eingeladen, einen Termin für ihr Interview auszuwählen. An alle kontaktierten Personen wurde mindestens eine Erinnerungsmail verschickt, bei einer erneut ausbleibenden Antwort wurden neue Personen angeschrieben. Die Inter-

<sup>22</sup> Vgl. Ami für Statistik Berlin-Brandenburg, 2023

views fanden alle telefonisch statt, wurden aufgezeichnet und anschließend von einem externen Dienstleister transkribiert. Die Interviewten erhielten unmittelbar nach der Teilnahme am Interview eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 50 Euro entweder als sogenannten Wunschgutschein oder ausgezahlt über den Zahlungsdienstleister PayPal.

**Tabelle 1:**  
**Geschlecht der Interviewteilnehmenden nach Personengruppen (Zeilenprozente)**

Personengruppe mit erhöhtem Armutsrisiko	Geschlecht			Gesamt
	Männlich	Weiblich	Divers	
Alleinerziehende Frauen oder Eltern mit mindestens drei Kindern	1 (14,3 %)	6 (85,7 %)	0 (0,0 %)	7 (100,0 %)
Leistungsempfangende oder Erwerbstätige mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle	2 (28,6 %)	4 (57,1 %)	1 (14,3 %)	7 (100,0 %)
Jugendliche in Brennpunktschulen	1 (100,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	1 (100,0 %)
Menschen in Verschuldungslagen	1 (50,0 %)	1 (50,0 %)	0 (0,0 %)	2 (100,0 %)
Nutzende von Tafeln	1 (33,3 %)	2 (66,7 %)	0 (0,0 %)	3 (100,0 %)
Gesamt	6 (30,0 %)	13 (65,0 %)	1 (5,0 %)	20 (100,0 %)

An den Interviews beteiligten sich sieben Personen der Personengruppe alleinerziehender Frauen oder Eltern mit mindestens drei Kindern (vgl. Tabelle 1). Darüber hinaus wurden sieben Personen befragt, die laut ihrer Selbstauskunft Transferleistungen aus einer der Rechtskreise SGB II, III, XII, IX bezogen und/oder ein Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle im Landesmaßstab Berlin aufwiesen. Es beteiligte sich zudem ein Jugendlicher aus einer Brennpunktschule an dieser Studie. Des Weiteren konnten zwei Personen in Verschuldungslagen und drei Nutzende der Tafel interviewt werden.

Die Personen hatten bei ihrer Anmeldung zur Studie die Zugehörigkeit zur entsprechenden Personengruppe angegeben. Die Zugehörigkeit wurde zu Beginn des Interviews auch nochmal von den interviewenden Personen bestätigt. In einigen Fällen hatten die Befragten bereits bei der Anmeldung die Zugehörigkeit zu mehreren Personengruppen angegeben. In anderen Fällen wurde erst während des Gesprächs deutlich, dass die Befragten durch ihre Lebensumstände mehreren Personengruppen gleichzeitig zuzuordnen waren. Ein Überblick zur Verteilung der Interviewten auf die verschiedenen Personengruppen ist in Tabelle 1 zu finden.

Die Zusammensetzung des Samples nach verschiedenen demografischen Merkmalen (vgl. Tabelle 2) ist dadurch gekennzeichnet, dass

- die Altersspanne der Interviewten zwischen 16 und 61 Jahren liegt,
- fast zwei Drittel weiblich sind,
- der überwiegende Anteil der Befragten die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt,

**Tabelle 2:**  
**Interviewsample nach demografischen Merkmalen**

Merkmal	Wert (Anteil in Prozent)
<b>Alter</b>	
Minimum	16
Maximum	61
<b>Geschlecht</b>	
Männlich	6 (30,0 %)
Weiblich	13 (65,0 %)
Divers	1 (5,0 %)
<b>Staatsangehörigkeit</b>	
Deutsch	15 (75,0 %)
Nicht-Deutsch	5 (25,0 %)
<b>Anzahl Personen im Haushalt</b>	
Minimum	1
Maximum	6
<b>Art des Haushalts</b>	
Alleine wohnend	9 (45,0 %)
Alleinerziehend mit Kind(ern)	8 (40,0 %)
Paarfamilie	3 (15,0 %)
<b>Wohnbezirke</b>	
Lichtenberg	2 (10,0 %)
Marzahn-Hellersdorf	4 (20,0 %)
Mitte	5 (25,0 %)
Neukölln	2 (10,0 %)
Reinickendorf	3 (15,0 %)
Spandau	4 (20,0 %)

- die Größe des Haushalts zwischen einer Person und sechs Personen liegt,
- im Sample v. a. Alleinlebende und Alleinerziehende repräsentiert sind,
- sechs Bezirke als Wohnort im Sample vertreten sind. Jeder vierte Interviewte hat seinen Wohnsitz in Berlin-Mitte, jeweils jeder fünfte in Marzahn-Hellersdorf und Spandau.

Dabei weicht das Sample in einigen Punkten von dem ursprünglich geplanten Sample ab. Besonders herausfordernd gestaltete sich die Erreichbarkeit von Jugendlichen an Brennpunktschulen. Diese Zielgruppe ist erfahrungsgemäß schwer zu gewinnen, da häufig mehrere Kontaktversuche erforderlich sind, um verbindliche Zusagen zu erhalten. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wurde ein besonders niedrigschwelliges Anschreiben mit einem Link zur Terminvereinbarung erstellt und per E-Mail an alle angemeldeten Jugendlichen verschickt. Zusätzlich erfolgten mehrere Erinnerungs-E-Mails. Trotz dieser Maßnahmen konnte für ein Interview nur ein Jugendlicher gewonnen werden. Eine weitere Abweichung betrifft die Personengruppe der alleinerziehenden Frauen oder Eltern mit mindestens drei Kindern. Statt der vorgesehenen vier Interviews wurden insgesamt sieben Interviews durchgeführt. Diese Überrepräsentation wird dadurch relativiert, dass viele der Befragten gleichzeitig auch zu anderen Zielgruppen des Samples zählen, insbesondere zur Gruppe der Transferleistungsempfangenden. Wie bereits festgestellt, zeigte sich in den Interviews, dass die Betroffenen oft mit mehreren Risikolagen konfrontiert sind, was eine eindeutige Zuordnung erschwert.

## 5.3 Erhebungsmethode

Als Erhebungsmethode wurden problemzentrierte Interviews<sup>23</sup> mit ausgeprägten narrativen Elementen geführt. Diese Interviewform zeichnet sich durch eine thematische Fokussierung mit Impuls- und Vertiefungsfragen, die Nutzung von theoretischem Vorwissen und eine dialogische Gesprächsform aus. Ausgeprägte narrative Elemente wurden gewählt, um biographische Erfahrungen in den verschiedenen Themen- und Lebensbereichen zu erheben.

Die Fragen der Interviewleitfäden wurden ergebnisoffen konzipiert. Die Erstellung der Interviewleitfäden erfolgte in enger Absprache mit der SenASGIVA. Da für Interviewte die Schilderung individueller Armutserfahrungen aufgrund von Scham oft als unangenehm empfunden wird, wurde auf eine sensible und empathische Formulierung des Interviewleitfadens geachtet. Ebenso wurden Formulierungen, insbesondere vor dem Hintergrund von möglichen jüngeren Teilnehmenden oder Teilnehmenden mit eingeschränkten deutschen Sprachkenntnissen zielgruppengerecht gewählt. Der Interviewleitfaden kann im Anhang dieses Berichts eingesehen werden.

Die Interviews wurden jeweils von einer Mitarbeiterin bzw. einem Mitarbeiter von INTERVAL geführt und aufgezeichnet. Die Audioaufnahmen wurden von einem externen Dienstleister standardorthografisch als Volltext transkribiert und anonymisiert, anschließend von INTERVAL erneut auf Anonymisierung geprüft und systematisch dokumentiert.

---

<sup>23</sup> Vgl. Reiter, Witzel, 2022

## 5.4 Auswertungsmethode

Die Auswertung erfolgte mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse<sup>24</sup> in einem zunächst deduktiven Kodierverfahren. Das Interviewmaterial wurde demnach ausgehend von einem im Vorfeld der Analyse erstellten Kategoriensystem untersucht und entsprechende Interviewinhalte diesen Kategorien zugeordnet. In der vorliegenden Studie bildeten dabei die folgenden sechs Kategorien das Auswertungsraster für die Interviews:

1. Prozesse, die zu Armut führen und diese reproduzieren,
2. Benachteiligungen und Herausforderungen im Alltag,
3. Bewältigungsstrategien im Alltag,
4. bekannte soziale Infrastruktur,
5. bekannte staatliche Transferleistungen,
6. Bedarfe und Zukunftswünsche.

Nach der Zuordnung zentraler Aussagen aus den Interviews zu diesen vorab definierten Hauptkategorien erfolgte eine tiefergehende Analyse und in dem Zuge die Entwicklung induktiver Unterkategorien, d. h. es wurden auf Basis des Interviewmaterials neue Kategorien gebildet, sofern sie sich nicht den vorab definierten Kategorien zuordnen ließen. Dies ermöglichte eine detailliertere Erfassung von Aussagen im Interview. In einigen Fällen wurden diese Unterkategorien weiter differenziert, um einzelne Themenbereiche noch klarer abzugrenzen und zu definieren.

In der Kategorie „Prozesse, die zu Armut führen und diese reproduzieren“ wurden Aussagen der Befragten erfasst, die die individuellen oder strukturellen Ursachen ihrer prekären Lebenslage beschreiben. Induktiv entwickelte Unterkategorien wie Krankheit oder Behinderung, Verschuldung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf (z. B. bei Alleinerziehenden), Fluchterfahrungen oder die Corona-Pandemie ermöglichten eine präzisere Einordnung der Antworten. Diese Kategorien decken Faktoren ab, die sowohl akute Notlagen auslösen als auch langfristig zur Reproduktion von Armut beitragen können.

Die Hauptkategorie „Benachteiligungen und Herausforderungen im Alltag“ wurde entwickelt, um die vielschichtigen Schwierigkeiten der Befragten systematisch zu erfassen und den Einfluss dieser Herausforderungen auf ihr tägliches Leben zu analysieren. Aus dem vorhandenen Interviewmaterial gingen die zentralen Lebensbereiche Gesundheit, Mobilität, Wohnen, Freizeit, Familie, Arbeit (einschließlich Bildung und Erwerbsbiografie) und sonstige Alltagsbereiche als Unterkategorien hervor. Darüber hinaus erfolgte eine weitere Differenzierung der häufiger genannten Aspekte in den zentralen Lebensbereichen, um diese noch genauer zu erfassen. Die induktiven Unterkategorien, wie etwa psychische Belastungen oder Probleme bei der Wohnungssuche erlauben es, die verschiedenen Dimensionen der Lebensrealitäten der Befragten differenziert darzustellen.

In der Hauptkategorie „Bewältigungsstrategien im Alltag“ wurden sowohl praktische als auch emotionale Ansätze identifiziert, die den Befragten helfen, mit den Herausforderungen ihres Lebens umzugehen. Die vordefinierte Hauptkategorie wurde dabei durch induktiv abgeleitete Unterkategorien ergänzt, um die Vielfalt der Ansätze genauer abzubilden. Neben Strategien zur Verwaltung der eigenen finanziellen Ressourcen, die in der Analyse als induktive Unterkategorien festgelegt wurden (z. B. die Priorisierung bestimmter Ausgaben, Ratenkauf, das Sammeln von Pfandflaschen), gehören auch emotionale Strategien, die den Befragten helfen, mit ihrer schwierigen Lebenssituation besser umzugehen. Diese emotionalen Bewältigungsstrategien umfassen beispielsweise das Schöpfen von Kraft aus dem sozialen Umfeld, positives Denken oder den Rückgriff auf Therapie und Selbsthilfe. Diese Unterkategorien verweisen darauf, wie sowohl materielle als auch emotionale Ressourcen genutzt werden, um die psychischen Belastungen der prekären Lebenssituation zu mindern.

<sup>24</sup> Vgl. Mayring, 2022

Die Hauptkategorie „bekannte soziale Infrastruktur“ diente der Erfassung von den Befragten bekannten Unterstützungsangeboten. Induktive Unterkategorien wie die Tafel, Sozialkaufhäuser, Beratungsstellen, Familienzentren und Nachbarschaftstreffs sollen dabei die Vielfalt der sozialen Angebote und deren Bedeutung für die Befragten aufzeigen. Zudem wurde untersucht, wie die Befragten von diesen Angeboten erfahren haben. Diese Aussagen bildeten weitere Unterkategorien, etwa, dass die Befragten durch das Jobcenter oder durch Sozialarbeitende von Unterstützungsangeboten erfuhren.

Die Hauptkategorie „bekannte staatliche Transferleistungen“ beinhaltet, welche staatlichen Leistungen den Interviewten bekannt sind und inwieweit sie diese nutzen. Zu den genannten Leistungen gehörten unter anderem Grundsicherung, Bürgergeld, Wohngeld, Kindergeld oder Bildung und Teilhabe. Auch hier wurde die Zugänglichkeit und Nutzung durch die Befragten näher betrachtet. In dieser Kategorie wurden zusätzlich die Informationskanäle untersucht, durch die die Befragten von den staatlichen Leistungen erfahren haben. Diese reichten von eigenen Recherchen bis hin zu Informationen durch das Jobcenter oder Sozialarbeitende. Die Analyse dieser Subkategorien zeigte, wie unterschiedlich die Wahrnehmung und der Zugang zu staatlichen Leistungen sein können und wo Unsicherheiten oder Barrieren bestehen.

Im Schwerpunktbereich „Bedarfe und Zukunftswünsche“ wurden die Bedürfnisse der Befragten erfasst, die über die bestehenden Unterstützungsangebote hinausgehen. Induktive Unterkategorien wie finanzielle Entlastung (z. B. Beitragserhöhungen, Lebensmittelgutscheine), Arbeit finden, der Ausbau von Familienangeboten oder der Wunsch nach Urlaub wurden entwickelt, um die vielfältigen Wünsche der Befragten darzustellen. Diese Kategorien verdeutlichen die Versuche der Interviewten, ihre Lebenssituation langfristig zu verbessern. Zudem geben sie Aufschluss zu Aspekten, die die Befragten in ihrer aktuellen Lebensrealität als besonders belastend empfinden.

Das vollständige Codesystem mit sowohl den Haupt- als auch Unterkategorien kann in Kapitel 5.6 eingesehen werden.

Auf Basis der kodierten Interviews wurden sowohl fallbezogene Analysen als auch übergreifende Auswertungen innerhalb der verschiedenen Personengruppen durchgeführt. Wo es möglich war, wurden auch vergleichende Analysen zwischen den unterschiedlichen Personengruppen durchgeführt.

Wie bereits angemerkt lassen sich die meisten interviewten Personen mehreren Risikogruppen zuordnen, etwa als alleinerziehende Leistungsempfangende oder verschuldete Tafelnutzende. Diese Überschneidungen verdeutlichen, dass Armut verursachende und reproduzierende Prozesse vielfältig und oft miteinander verknüpft sind. Solche Prozesse können parallel verlaufen oder auch zeitlich aufeinanderfolgend auftreten.

Zudem zeigt sich, dass verschiedene Personengruppen häufig mit den gleichen Hindernissen konfrontiert sind, wenn es darum geht, ihre Lebenssituation zu verbessern. Ihre Strategien zur Bewältigung des Alltags ähneln sich in vielen Fällen. Daher ist es bei der Analyse der Ursachen und Dynamiken von Armut nur bedingt möglich, diese Prozesse einer spezifischen Bevölkerungsgruppe eindeutig zuzuordnen.

## 5.5 Interviewleitfaden

Die jeweiligen Themenbereichen unterteilen sich in fett gesetzte Leitfragen und Vertiefungsfragen.

### **Themenbereich: Begrüßung & Informationen**

Vorstellung der interviewenden Person

Dank für Teilnahmebereitschaft

### **Hintergrund: Information zum Auftrag der Studie und zum Hintergrund des Interviews erläutern**

Gründe für Auswahl der Person / Personengruppen mit erhöhtem Armutsrisiko:

1. Alleinerziehende Frauen oder Eltern mit mindestens drei Kindern
2. Sozialleistungsempfänger oder Erwerbstätige mit Einkommen unterhalb der Armutsschwelle Berlin
3. Jugendliche an Schulen mit besonderen Herausforderungen
4. Menschen in Verschuldungslagen
5. Nutzende von Tafeln

Hinweise zum Datenschutz, Anonymisierung (sensible Interviewthemen!)

Bei Jugendlichen: Einverständnis d. Erziehungsberechtigten prüfen.

Klärung offener Fragen

### **Themenbereich: Hintergrund befragte Person**

**Zu Beginn möchte ich Sie bitten, sich kurz vorzustellen mit Alter, Wohnbezirk, ggf. aktuelle Berufstätigkeit.**

Ggf. Nachfragen

**Wir führen eine Studie zur Lebenssituationen von Menschen mit erhöhtem Armutsrisiko durch. Bei unserer Suche nach Interviewpartner\*innen haben Sie sich als [Personengruppen mit erhöhtem Armutsrisiko, s. o.] gemeldet, ist das richtig?**

### **Themenbereich: Individuelle und soziale Auswirkungen von prekären Lebenslagen**

**Wie würden Sie selber Ihre aktuelle finanzielle Situation beschreiben? (bei Jugendlichen: die finanzielle Situation der Eltern)**

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

**Welche Ereignisse oder Umstände in Ihrem Leben haben Ihrer Meinung nach dazu geführt, dass Sie sich in Ihrer derzeitigen finanziellen Situation befinden? (bei Jugendlichen: deine/Ihre Eltern)**

Gab es bestimmte Entscheidungen oder einschneidende Erlebnisse (wie z.B. Arbeitslosigkeit, schwere/langfristige Krankheit, Abbruch der Berufsausbildung), die maßgeblich zu Ihrer aktuellen Situation beigetragen haben?

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

**Begegnen Ihnen Hürden, die es Ihnen erschweren, Ihre finanzielle Situation zu verbessern?**

**Gern würde ich gemeinsam mit Ihnen nun auf verschiedene Lebensbereiche schauen.**

**Zuerst der Bereich Freizeit: Wie wirkt sich Ihre finanzielle Situation auf Ihre Freizeitgestaltung aus? Gibt es hier Dinge, die Sie gerne machen würden, aber nicht können? Wie gehen Sie damit um? (z. B. Hobbys, Urlaub, Sport, Freundschaften, ...)**

Ggf.: Wirkt sich Ihre finanzielle Situation auch auf die Freizeitgestaltung ihres Kindes/Ihrer Kinder aus?

Sind Ihnen in diesem Bereich Benachteiligungen oder Herausforderungen begegnet? Wenn ja, welche?

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

**Familie: Welche Auswirkungen hat Ihre finanzielle Situation auf Ihre Familie und Ihre Beziehungen innerhalb der Familie?**

Sind Ihnen in diesem Bereich Benachteiligungen oder Herausforderungen begegnet? Wenn ja, welche?

**Wohnen: Inwieweit beeinflusst Ihre finanzielle Situation Ihre aktuelle Wohnsituation?**

Sind Sie in Ihrer Wohnsituation von Umweltbelastungen wie Lärm (Straße, Flugzeuge) oder Verschmutzungen in der Wohnung oder im Wohnumfeld betroffen?

Ggf. Welche Erfahrungen haben Sie aufgrund Ihrer finanziellen Situation bei der Wohnungssuche gemacht?

Sind Ihnen im Bereich Wohnen / Wohnungssuche Benachteiligungen oder Herausforderungen begegnet? Wenn ja, welche?

Ggf: Wie nimmt Ihr Kind/nehmen Ihre Kinder die aktuelle Wohnsituation wahr?

**Arbeit / Bildung / Erwerbsbiografie: Haben Sie im Berufsleben oder bei der Arbeitssuche Erfahrungen gemacht, die auf Ihre finanzielle Situation zurückzuführen sind?**

**Bei Jugendlichen: Was hast du / haben Sie bisher für Erfahrungen im Schulalltag aufgrund deiner / Ihrer finanziellen Situation deiner / Ihrer Eltern gemacht? (Bspw. Teilnahme an Schulausflügen/Klassenfahrten, Unterschiede in der Ausstattung mit Lernmaterialien oder ähnliches)**

Sind Ihnen in diesem Bereich (Berufsleben / Schulalltag) Benachteiligungen oder Herausforderungen begegnet? Wenn ja, welche?

Ggf. Wie beeinflusst Ihre finanzielle Lage die Möglichkeiten Ihrer Kinder, an schulischen Aktivitäten (z.B. Klassenfahrten, Ausflüge) teilzunehmen?

**Mobilität: Hat Ihre finanzielle Situation Auswirkungen darauf, wie Sie zur Schule / zur Arbeit / zum Einkaufen, Arzttermine o. ä. kommen? Benutzen Sie öffentliche Verkehrsmittel, ein Fahrrad oder ein Auto? (Bspw. zur Arbeit/Schule kommen, Arzttermine, andere wichtige Termine)**

Sind Ihnen in diesem Bereich Benachteiligungen oder Herausforderungen begegnet? Wenn ja, welche?

**Gesundheit: Wirkt sich Ihre finanzielle Situation auf Ihre körperliche und geistige Gesundheit aus? Wenn ja, inwiefern?**

Ggf.: Sind Sie krankenversichert? Besuchen Sie im Bedarfsfall Ärztinnen und Ärzte?

Ggf.: Wirkt sich Ihre Situation bspw. auf Ihre Ernährung, Möglichkeiten zur Bewegung / zum Sport oder Ihren allgemeinen Gesundheitszustand aus? Wenn ja, inwiefern?

Sind Ihnen in diesem Bereich Benachteiligungen oder Herausforderungen begegnet? Wenn ja, welche?

**Alltag: Gibt es noch Bereiche in Ihrem Alltag, auf die Ihre finanzielle Situation sich auswirkt, über die wir noch nicht gesprochen haben?**

Sind Ihnen in diesem Bereich Benachteiligungen oder Herausforderungen begegnet? Wenn ja, welche?

### **Themenbereich: Subjektive Bewältigungsstrategien und Sichtweisen auf die prekäre Lebenssituation**

**Nun haben Sie uns gerade von den Schwierigkeiten und Benachteiligungen berichtet, denen Sie aufgrund Ihrer finanziellen Situation begegnen. Wie gehen Sie mit diesen Herausforderungen um?**

Gibt es bestimmte Strategien oder Lösungen, die Sie für den Alltag entwickelt haben?

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

**Was gibt Ihnen Orientierung im täglichen Leben? Sei es nun persönlich, beruflich oder familiär.**

Gibt es etwas, das Ihnen Kraft und Hoffnung gibt?

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

### **Themenbereich: Bekanntheit und die Einstellung zur sozialen Unterstützungsinfrastruktur**

**Sind Ihnen Unterstützungsangebote in Ihrer Umgebung wie die Tafel, Beratungsstellen oder Sozialkaufhäuser bekannt? (Weitere mögliche: Nachbarschaftstreffs, Kleiderkammern)**

Ggf. Nehmen Sie sich ruhig kurz Zeit, um nachzudenken, ob Ihnen noch etwas einfällt

Wie haben Sie von diesen Angeboten erfahren?

**Nutzen Sie diese Unterstützungsangebote (in Ihrer Umgebung)? Wenn ja, welche und warum? (bei Jugendlichen: Nutzt du/nutzen Sie oder deine/Ihre Eltern...)**

**Wenn nein, warum nicht? (z.B. Zugang, bürokratische Hürden, fehlende Informationen, Scham)**

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

**Welche Erfahrungen haben Sie mit diesen Angeboten gemacht? Waren sie hilfreich für Ihre Situation?**

**Welche staatlichen Hilfen oder Sozialleistungen, die es gibt oder die Ihnen zustehen könnten, sind Ihnen bekannt? (z.B. Arbeitslosengeld (I, II), Wohngeld oder Kindergeld, offizielles Wording: „staatliche Transferleistungen“, Berlinpass (Bildungspaket Bildung und Teilhabe) / Berechtigungsnachweis Berlin Ticket S)**

Wie haben Sie von diesen staatlichen Hilfen / Sozialleistungen erfahren?

**Nutzen Sie diese staatlichen Hilfen / Sozialleistungen? Wenn ja, welche und wie bzw. wofür? (bei Jugendlichen: Nutzt du/nutzen Sie oder nutzen deine/Ihre Eltern...)**

**Wenn nein, warum nicht? (z.B. Zugang, bürokratische Hürden, fehlende Informationen, Scham)**

**Wie haben Sie von diesen staatlichen Hilfen / Sozialleistungen erfahren?**

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

**Generell: Auf welchem Wege sind Sie am besten erreichbar, wenn das Land Berlin Sie bspw. über Unterstützungsangebote oder staatliche Hilfen informieren möchte?**

### **Themenbereich: Aktuelle Bedarfe und Zukunftswünsche**

**Haben Sie aktuell Bedürfnisse oder Wünsche, die durch die bestehenden Unterstützungsangebote (Tafeln, Beratungsstellen, etc.) und staatlichen Hilfen / Sozialleistungen nicht erfüllt werden?**

Ggf. Was kann ich mir darunter vorstellen? Was heißt das konkret?

**Welche Wünsche oder Ziele haben Sie für die Zukunft, die durch die aktuellen Unterstützungsangebote nicht erreicht werden können?**

Was würden Sie sich wünschen, um Ihre Lebenssituation langfristig zu verbessern?

Was müsste Ihrer Meinung nach an den vorhandenen Hilfsangeboten geändert oder hinzugefügt werden, um Ihre aktuellen Bedarfe und Zukunftswünsche besser zu unterstützen?

**Falls Kinder vorhanden: Welche Möglichkeiten sehen Sie für Ihre Kinder, ihre Lebenssituation langfristig zu verbessern? Was könnte ihnen dabei helfen?“**

**Bei Jugendlichen in Brennpunktschulen: Was möchtest du / möchten Sie nach der Schule machen? Was könnte dir / Ihnen dabei helfen oder dich / Sie daran hindern?**

### **Themenbereich: Weitere Demografie**

**Zum Abschluss habe ich noch kurze Fragen zu Ihrer persönlichen Situation:**

**Mit vielen Personen leben Sie in einem Haushalt?**

Ggf: Wer gehört alles zu Ihrem Haushalt?

Ggf: Wer in Ihrem Haushalt hat ein Einkommen (berufliches Gehalt, Sozialleistungen, etc.)?

**Wieviel Geld steht Ihrem Haushalt monatlich (ungefähr) zur Verfügung?**

Wieviel nach Abzug fester Kosten wie Miete und Rechnungen?

(Beachten, dass Miete etc. ggf. durch Sozialleistungsträger übernommen werden)

**Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?**

**Was ist Ihr höchster Schul- bzw. Berufsabschluss?**

**Wie möchten Sie Ihr Geschlecht angeben? (z. B. männlich, weiblich, etwas anderes)?**

### **Abschluss**

**Jetzt haben wir einiges besprochen. - Gibt es von Ihrer Seite noch etwas, das im Interview noch nicht zur Sprache gekommen ist, was Ihnen aber wichtig ist?**

**Dann danke ich Ihnen ganz herzlich für das Gespräch!**

## 5.6 Kodierschema

### Zitate

#### **Bedarfe und Zukunftswünsche**

- Verbesserung soziale Infrastruktur
- Teilhabe an Freizeitangeboten (z.B. Kultur, Sport)
- Ausbau: Familienangebote/-freundlichkeit
- Arbeit finden
- Abbau: Bürokratie
- Finanzielle Entlastung (z.B. Beitragserhöhungen, Lebensmittelgutscheine)
- Urlaub

#### **Bekannte staatliche Transferleistungen und Nutzung**

- Grundsicherung
- Arbeitslosengeld
- Erwerbsminderungsrente
- Wohngeld
- Bildung und Teilhabe (BuT)
- Weiterbildungsgeld
- Elterngeld
- Kindergeld
- Bürgergeld
- Informiert durch Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis
- Informiert durch eigene Recherche
- Informiert durch Jobcenter, Amt oder Beratungsstelle
- Informiert durch Ärzte oder Sozialarbeiter
- Informiert durch gesetzliche Betreuung
- Fehlende Informationen und Unsicherheit

#### **Bekannte soziale Infrastruktur und Nutzung**

- Flohmärkte, Kleinanzeigen
- Nachbarschaftstreff o.ä.
- Familienzentrum
- Tafel
- Sozialkaufhäuser
- Beratungsstellen
- Informiert durch gesetzliche Betreuung
- Informiert durch Ärzte oder Sozialarbeiter
- Informiert durch Jobcenter, Amt oder Beratungsstelle
- Informiert durch eigene Recherche
- Informiert durch Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis
- Fehlende Informationen und Unsicherheit

#### **Bewältigungsstrategien im Alltag**

- Ratenkauf
- Pfandflaschen sammeln
- Haustiere

- Priorisierung von Ausgaben (z.B. Verzicht oder Reduzierung bestimmter Ausgaben zugunsten anderer)
- Geld leihen
- Konsumgüter so lange wie möglich verwenden
- Sperrmüll nutzen
- Günstig und Second Hand einkaufen
- Nutzung von Unterstützungsangeboten oder kostenlosen Angeboten
- Therapie und Selbsthilfe
- Kraft aus einem selbst schöpfen
- Soziales Umfeld (z.B. Freunde oder Familie)
- Sparen und Bedürfnisse reduzieren auf das Wesentliche
- Religion und Glaube
- Fokus auf Kindesentwicklung
- Ablenkung durch Beschäftigung (z.B. günstige Hobbies, Ehrenamt)
- Akzeptanz
- Auf das Positive konzentrieren

### **Benachteiligungen und Herausforderungen in diversen Lebensbereichen**

- Alltag, sonstiges
  - Stigmatisierung und Scham
  - Bürokratie
- Arbeit, Bildung, Erwerbsbiografie
  - Nebenverdienste als Sozialhilfeempfänger
  - Bewerbungsprozesse und Gespräche
  - Vereinbarkeit Beruf und Familie
  - Weiterbildungen
- Gesundheit
  - Bewegung und Sport
  - Psyche (z.B. Einsamkeit, soziale Isolation, Depression)
  - Medizinische Zusatzkosten (z.B. keine Übernahme durch Krankenkasse)
  - Ernährung
- Mobilität
- Wohnen
  - Wohnausstattung
  - Größe des Wohnraums
  - Störfaktoren (z.B. Lärmbelästigung, Verschmutzungen)
  - Wohnungssuche
- Familie
- Freizeit
  - Haustiere
  - Kultur
  - Hobbies
  - Urlaub
  - Freunde
  - Kinder

**Prozesse, die zu Armut führen und diese reproduzieren**

- Fluchterfahrung
- Krankheit oder Behinderung
- Verschuldung
- Vereinbarkeit Familie und Beruf (z.B. Alleinerziehende)
- Corona-Pandemie (z.B. Long-Covid, Kurzarbeit)

Senatsverwaltung  
für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration,  
Vielfalt und Antidiskriminierung

**BERLIN**



## IMPRESSUM

Senatsverwaltung für Arbeit,  
Soziales, Gleichstellung,  
Integration, Vielfalt und  
Antidiskriminierung  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Oranienstr. 106  
10969 Berlin  
Tel. (030) 90 28-0

[pressestelle@senasgiva.berlin.de](mailto:pressestelle@senasgiva.berlin.de)

©SenASGIVA  
Stand 05/2025